

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Ausbildung

Nachwuchs für Sozial- und Gesundheitsberufe



CARITAS HEUTE: Aktiv mitgestalten!
Werkstattträte gründen Landesvertretung

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

Ausbildung in den Sozial- und Gesundheitsberufen lautet das Thema für diese Ausgabe von „Caritas in NRW“. Es ist vielschichtig. Da ist zum einen die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master an den Fachhochschulen zu nennen, die mit hohem Aufwand in den vergangenen Jahren vorangetrieben wurde. Erreicht wurde mit dieser Reform die internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse. Doch gleichzeitig lassen sich immer mehr kritische Stimmen vernehmen, die die Praxistauglichkeit mancher Studiengänge anzweifeln. Wir haben einen Praktiker gebeten, darzulegen, welche Anforderungen heute an Sozialpädagogen in der täglichen Arbeit gestellt werden (S. 6).

Die geplante Verkürzung des Zivildienstes stellt viele Einrichtungen vor große Probleme. Wenn die jungen Männer nur noch sechs Monate Dienst tun, davon auch noch Einarbeitungszeit, Lehrgänge und Rüstzeiten abzuziehen sind, was bleibt dann noch übrig? Dabei sind in der Vergangenheit viele junge Männer erst durch den Zivildienst erstmals in Kontakt mit sozialer Arbeit gekommen. Sie haben dort das „Abenteuer Mensch“ (S. 4) hautnah selbst erfahren. Die Entscheidung für eine Ausbildung in einem sozialen oder gesundheitli-

chen Beruf wird durch eigenes Erleben gefördert. Wie es sich anfühlt, Menschen zu pflegen, zu unterstützen, ihnen zuzuhören und sie zu beraten, das lernt man nicht theoretisch.

Der Wert von Praktika, aber auch von offenen und durchlässigen Ausbildungsgängen ist also unbestritten. Für manche Einrichtungen ist es allerdings noch neu und ungewohnt, dass sie sich offensiv um Nachwuchs kümmern müssen. Es reicht nicht mehr, auf die immerhin weitgehend krisenfesten Stellen zu verweisen. Denn der Fachkräftemangel ist in einigen Bereichen schon da (S. 8). Dass sich der Ausbildungsmarkt derzeit rasant wandelt, wird denen schmerzhaft bewusst, die sich vergeblich um gute Kräfte bemühen. Vorsprung haben die, die rechtzeitig in clevere Konzepte und moderne Kommunikation investiert haben (S. 16). Es geht bei der Ausbildung für Sozial- und Gesundheitsberufe um nicht weniger als um die Zukunft unseres gesellschaftlichen Miteinanders.

Ihr



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis



Abenteuer Mensch 4

Soziale Berufe sind spannend und haben Zukunft



„Aktiv mitgestalten“ 20

Werkstatträte gründen Landesvertretung



Wissen und Können 6

Anforderungen an Auszubildende in der Behindertenhilfe



Sexueller Missbrauch und Gewalt 22

Stellungnahme der Caritas-Therapie-stelle „Neue Wege“ aus Bochum

Es wird eng 8

Der Fach- und Führungskräfte-mangel kommt



Aachen	26	Münster	42
Essen	30	Paderborn	46
Köln	36		

Ziel ist die Ausbildung 12

Ein Praktikum ist oft ein Test vor dem Ausbildungsvertrag – für beide Seiten



Neue Bücher und Web-Tipps 50

Mit Herz und Seele 14

Junge Menschen wollen in sozialen Berufen etwas bewegen

Impressum 50

Titelfoto:
Andre Zelck



Schwerpunkt



Abenteurer Mensch

Ausbildung zum Sozialhelfer im Kindergarten – und später zum Erzieher. Die Fotos für dieses Heft machte Andre Zelck im katholischen Berufskolleg Gladbeck (s. S. 14).

Soziale Berufe sind spannend und haben Zukunft

Jeden Tag mit Menschen zu tun haben. Ihnen zuhören, sie beraten, pflegen und unterstützen. Keine leichte Aufgabe. Aber eine, die Spaß macht, wenn man oder frau sich für Menschen interessiert. Denn die stehen im Mittelpunkt der Arbeit – echt und ungeschminkt. Das pralle Leben eben. Wer sich auf das Abenteuer Mensch einlassen will, ist bei der Caritas richtig. In bundesweit 25 000 Diensten und Einrichtungen warten Herausforderungen auf Personen, die sich gerne für andere engagieren und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Wer mit und für Menschen arbeiten möchte, kann dies in unterschiedlichen Bereichen tun: Pädagogik, Pflege, Betreuung und Beratung gehören zum Kerngeschäft. Soziale Einrichtungen wie Krankenhäuser, Kindertagesstätten oder Seniorenzentren benötigen aber auch Mitarbeiter in Hauswirtschaft und Verwaltung. Auch die Voraussetzungen und die geforderten Bildungsabschlüsse sind unterschiedlich.

Über die Vielfalt der Ausbildungsberufe im Sozial- und Gesundheitsbereich kann man sich am besten im Internet unter www.caritas-soziale-berufe.de informieren. Dort finden sich Beschreibungen von Ausbildung, Aufgaben und möglichen Weiterbildungen. Über Details und aktuelle Entwicklungen informieren rund 600 katholische (Fach-)Schulen, deren Adressen sich ebenfalls auf den Internetseiten finden. Eine weitere gute Recherchequelle ist die Bundesagentur für Arbeit mit ihrem Berufenet.

Wer die Ausbildung schon abgeschlossen hat und auf Jobsuche ist, kann sich ebenfalls online auf dem Laufenden halten unter www.caritas-jobs.de. Einer der größten bundesweiten Stellenmärkte für Kirche und Caritas befindet sich auf den Webseiten der Bank für Kirche und Caritas (www.bkc-paderborn.de/Stellenmarkt). ◀

Soziale Berufe

Altenpfleger/Altenpflegerin

Altenpflegehelfer/Altenpflegehelferin

Arbeitserzieher/Arbeitserzieherin

Diätassistent/Diätassistentin

Dorfhelfer/Dorfhelferin

Ergotherapeut/Ergotherapeutin

Erzieher/Erzieherin

Gesundheits- und Kinderkrankenfleger/
Gesundheits- und Kinderkrankenflegerin

Gesundheits- und Krankenpfleger/
Gesundheits- und Krankenpflegerin

Haus- und Familienpfleger/
Haus- und Familienpflegerin

Hauswirtschafter/Hauswirtschafterin

Hauswirtschaftlicher Betriebsleiter/
Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin

Hebamme und Entbindungspfleger

Heilerziehungspflegehelfer/
Heilerziehungspflegehelferin

Heilerziehungspfleger/
Heilerziehungspflegerin

Heilpädagoge/Heilpädagogin

Kinderpfleger/Kinderpflegerin

Logopädin und Logopäde

Masseur und medizinischer Bademeister/
Masseurin und medizinische Bademeisterin

Medizinisch-technischer Laboratoriumsassistent/
Medizinisch-technische Laboratoriumsassistentin

Medizinisch-technischer Radiologieassistent/
Medizinisch-technische Radiologieassistentin

Physiotherapeut/Physiotherapeutin

Sozialpädagogischer Assistent/
Sozialpädagogische Assistentin

Kommentar

Ist unsere Zukunft gesichert?

Neben der Generation von hochbetagten und pflegebedürftigen Menschen steht auch unser Nachwuchs im Blickfeld, wenn wir vom Fachkräftemangel in den Sozialberufen sprechen. Die Berufe der Pflegefachkräfte und Erzieher(innen) haben eine große Bedeutung für die Zukunft unserer Gesellschaft.

Zum einen fordern die Veränderungen des Gesundheitswesens unsere Aufmerksamkeit. Neue tragfähige und finanzierbare Konzepte müssen erstellt werden, durch die eine kompetente und fachlich qualifizierte Versorgung in der Pflege gewährleistet werden kann. Damit dies gelingt, ist es wichtig, schon heute die richtigen Weichen zu stellen. Die Gesundheitsministerkonferenz hat im Sommer 2009 den Beschluss für eine gemeinsame Pflegeausbildung getroffen. Hier müssen in nächster Zeit die Hürden der Finanzierbarkeit, der horizontalen und vertikalen Bildungsdurchlässigkeit sowie die Umsetzung des Europäischen Qualifikationsrahmens genommen werden, damit ein tragfähiges und

attraktives Ausbildungskonzept für die Sicherung der pflegerischen Zukunft entsteht.

Zum anderen sind durch die Umsetzung des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) viele Diskussionen und fachliche Auseinandersetzungen ausgelöst worden. Das im August 2008 in Kraft getretene Gesetz für mehr Bildung, eine bessere Betreuung und die frühe Förderung von Kindern und speziell auch der Gruppe der unter Dreijährigen nimmt bis heute Raum in der politischen Diskussion ein. Unter dem Motto einer gesicherten Zukunft muss hier die Fachkraftquote der Erzieher(innen) in den Blick genommen werden. Die Umsetzung des rechtlichen Anspruchs, der sich aus dem KiBiz ableitet, würde zum jetzigen Zeitpunkt an einem quantitativen Fachkräftemangel scheitern.

Wir müssen heute schon an morgen denken! Trotz zurückgehender Schulabgängerzahlen muss der Nachwuchs an Fachkräften in Pflege und Erziehung gesichert werden, da diese Versorgungsbereiche eine wesentliche Säule unseres gesellschaftlichen Miteinanders darstellen.



*Andreas Meiwes,
Diözesan-Caritasdirektor
in Essen und Vorsitzender
der Landesarbeitsgemein-
schaft der Freien Wohl-
fahrtspflege (LAG FW)*



Wissen und Können

Welche Anforderungen werden an Ausbildung und Qualifizierung von Mitarbeitern in der Behindertenhilfe gestellt?

Von Günter Oelscher

Mit Schulpolitik kann man Wahlen verlieren. Beim Streit über das beste System meint jeder mitreden zu können, der selbst eine Schule besucht hat. Von allen Seiten hagelt es Kritik an der Wissensvermittlung in den allgemeinbildenden Schulen, an der praxisfernen Lehrerausbildung, an der zu langen Schulzeit, an fehlenden Voraussetzungen der Schüler und am Schulsystem. Dabei ist das Ziel unstrittig: Die allgemeine und berufliche Bildung soll die optimale Vorbereitung für den späteren Beruf leisten. Welche Anforderungen bestehen also in der Behindertenhilfe an unsere zukünftigen Mitarbeiter?

Ein Blick in die Einrichtungen der Behindertenhilfe zeigt, dass die Veränderung unserer Arbeit mit Riesenschritten voranschreitet. Noch vor wenigen Jahren standen in der Arbeit mit behinderten Menschen das pädagogische Handeln und der Pflegesatz im Vordergrund. Der Austausch zwischen Verwaltungskräften und Pädagogen hielt sich in Grenzen. Kam es doch zum Gespräch, konnte man dem fachlichen Gegenüber in der eigenen Einrichtung mal sagen, „was eigentlich Sache ist“. Heute sind wir davon weit entfernt, denn die Aufgaben haben sich verschoben: Zunehmend sollen die Pädagogen auch Verwaltungs- und Finanzfragen im Blick haben, und die Verwaltungskräfte müssen sich in pädagogischen Fragen auskennen. Hinzu kommt die zunehmende Differenzierung der gesamten Arbeit (Stichworte hierzu sind u. a.: Leistungstypen, Hilfsbedarfsgruppen, Grundpauschale, Maßnahmepauschale, Investitionsbetrag, individueller Hilfsbedarf, Förderplanung, ICF, UNO-Konvention etc.).

Die Finanzmittel werden knapper, und die Behörden übernehmen zunehmend Steuerungsfunktion bis hinein in die tägliche pädagogische Arbeit. Die Finanzierung ist immer öfter gekoppelt an eine bis in manches Detail ausgefeilte pädagogische Konzeption. Auf der Grundlage verfügbarer (abstrakter) Daten bemüht man sich um Effizienzsteigerung und Kostensenkung bei den Betreuungsleistungen. Es ist mehr als zweifelhaft, ob die konkrete Arbeit dadurch nachhaltig verbessert oder nachhaltig günstiger werden könnte. Im pädagogischen Alltag wirkt sich diese Entwicklung jedenfalls dahingehend aus, dass für die unmittelbare Arbeit mit dem behinderten Menschen immer weniger Zeit bleibt. Der Pädagoge muss seine umfassende Arbeit fachlich und praktisch gut organisieren, um allen Aufgaben gerecht zu werden.

Außerdem ist die Datenverarbeitung mit ihren komplexen Systemen in die Einrichtungen eingezogen. Die Bedienung der Hardware muss ebenso beherrscht werden wie die differenzierten Softwareprogramme. Neuen Mitarbeitern fehlen leider allzu oft theoretische Grundlagen und Praxiskenntnisse. Das Internet ist heute zudem allgegenwärtig, und die Nutzung der elektronischen Datenübertragung ist heute für extern tätige Dienste ebenso selbstverständlich wie unumgänglich. Die Mitarbeiter stehen dadurch zunehmend auch vor einer kaum





*Eine Ausbildung in der Pflege oder als Erzieher umfasst theoretisches Wissen und praktisches Können – beides ist im Beruf später wichtig.
Fotos: Zelck*

noch überschaubaren Flut von Informationen. Diese gilt es zu registrieren, zu systematisieren und zu bearbeiten bzw. diese an die richtigen Personen weiterzugeben. Ein Blick auf die gesellschaftliche Großwetterlage in Europa lässt die zukünftigen Anforderungen an Fachkräfte nur erahnen. Die Globalisierung der Märkte auch in der sozialen Arbeit, die Finanzmarktprobleme (deren Auswirkungen bei Weitem noch nicht überschaubar sind), die defizitären öffentlichen Finanzen, die Überalterung der Gesellschaft, die sich wandelnden ethischen Werte und die Veränderung der Gesellschaft durch die Migration werden Einfluss auf die Arbeitssituation nehmen.

Wo werden die angehenden Sozialpädagogen, Erzieher und Krankenpfleger darauf vorbereitet? Erwerben die Studenten an den Fachhochschulen neben theoretischen auch genügend Praxiskenntnisse? Was bedeuten die oben skizzierten Entwicklungen für die Ausbildung und die Qualifizierung der Mitarbeiter in der Behindertenhilfe? Die Frage ist nur punktuell zu beantworten, da wir uns weit in die Zukunft hineinbewegen und die Auswirkungen der politischen Entscheidungen aufgrund der Komplexität der Systeme immer unübersichtlicher werden. Dennoch sollten bei der Konzeption von Bildungsgängen unter anderem die nachstehenden Forderungen beachtet werden, um Mitarbeiter für die Zukunft anforderungsgerecht auszubilden:

- ▶ Die Bildung muss für Mitarbeiter auf allen Ebenen breiter angelegt werden durch eine stärkere Betonung der Pflege, Arbeitsorganisation, Datenverarbeitung und Telekommunikation.
- ▶ Ausbildungsinhalte müssen sich konsequent auf Migration und ethische Fragen ausrichten.
- ▶ Wir benötigen Rahmenausbildungen mit ergänzenden Wahlmodulen.
- ▶ Die Lehrpläne müssen mehr Raum geben für flexiblere Bildungselemente.

- ▶ Wir brauchen einen umfassenderen Praxisbezug der Ausbildung.
- ▶ Die Ausbildung muss mehr Innovation zulassen.
- ▶ Berufliche Bildungsgänge müssen durchlässiger sein, mit Anrechnungsmöglichkeiten für weiterqualifizierende Abschlüsse bzw. Bildungsgänge.

Von zentraler Bedeutung scheint aber nicht nur die Ausbildung zu sein. Enorm wichtig ist die kontinuierliche Anpassung des erlernten beruflichen Wissens an die sich ständig verändernden Anforderungen der Praxis. Bereits heute müssen wir feststellen, dass auch jüngere Mitarbeiter mit umfassenden Kenntnissen in der Datenverarbeitung und Telekommunikation den Anforderungen des Arbeitsplatzes nicht mehr unmittelbar genügen. Zu spezifisch ist das Fachwissen der Standard- oder Anwenderprogramme, das sich zudem ständig verändert. Das führt dazu, dass von den Mitarbeitern häufig nicht alle Möglichkeiten der Programme genutzt werden. Hinzu kommt, dass die sich verändernden Arbeitsinhalte den Mitarbeitern zusätzliche Kenntnisse abverlangen.

Es muss daher in den Einrichtungen ein differenziertes System der Qualifizierung angelegt werden, das die notwendigen Kenntnisse einer Stelle benennt, das vorhandene Wissen des Stelleninhabers dokumentiert, zukünftige Anforderungen ermittelt und schließlich die Bildungslücken durch Qualifizierungsmaßnahmen bei dem betreffenden Mitarbeiter schließt.

Die Praxis sieht heute oft anders aus: Da wird die Weiterqualifizierung entweder negiert, man reagiert auf Anregung von Mitarbeitern, oder man qualifiziert Mitarbeiter nach dem Zufallsprinzip. Kein sehr wirksames System. Damit setzt man leicht auf das falsche Pferd. Und das Wechseln des Pferdes lässt sich nicht immer als innovativer Prozess verkaufen.

Es gäbe also noch viel zu tun. Man muss nur wollen. ◀



*Günter Oelscher ist Direktor des Franz-Sales-Hauses in Essen. Dort werden Menschen mit geistigen, psychischen und mehrfachen Behinderungen in ihrer Eigenständigkeit gefördert und in den Bereichen Wohnen, Lernen, Arbeiten und Freizeit unterstützt.
Foto: privat*



Es wird eng

Der Fach- und Führungskräfte­mangel kommt. In einigen Bereich ist er schon da.

Von Bernhard Breuer und Michael Teichert

In den Einrichtungen der Alten-, Kranken und Behindertenhilfe fehlt zunehmend Pflegepersonal. Auch Arztstellen in (katholischen) Krankenhäusern sind immer schwieriger zu besetzen. Fachkräfte in Kindertagesstätten sind rar. Darüber hinaus wird es in anderen Bereichen der sozialen Arbeit schwerer, gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Die Anzahl der Bewerberinnen und Bewerber sinkt.

„Hatten wir es noch vor wenigen Jahren mit 50 bis 80 Bewerbungen bei einer Stelle als Sozialarbeiter zu tun, erreichen uns heute meistens nur noch zehn bis 15“, sagt Christoph Schwarte, Personalleiter des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln. Forscht man nach den Ursachen für den Fach- und Führungskräfte­mangel, der zunehmend mehr Arbeitsfelder erreicht, findet man verschiedene Entwicklungen, die parallel laufen.

Demografische Entwicklung

Die Bevölkerungszahl insgesamt schrumpft, die nachfolgenden Geburtenjahrgänge werden zahlenmäßig geringer. Im Verhältnis dazu steigt die Zahl älterer Bevölkerungsgruppen, die Gesellschaft wird insgesamt älter. Daraus folgt, dass weniger junge Menschen auf den Arbeitsmarkt kommen. Daher wird es auch weniger junge Menschen geben, die soziale Berufe ergreifen. Das Erwerbspersonenpotenzial schrumpft und altert. Aus der demografischen Entwicklung folgt weiter, dass es zunehmend mehr ältere Menschen als potenzielle „Empfänger“ sozialer Dienste gibt, natürlich auch und vor allem in der stationären und ambulanten Pflege. Dies bedeutet etwa im Pflegebereich: Weniger nachkommende Pflegekräfte treffen auf zunehmend mehr Pflegebedürftige. Die Schere geht weiter auf. 2007 wurden im Regierungsbezirk Köln rund 59 700 Personen ambulant und stationär gepflegt – 2025 werden es voraussichtlich 90 300 sein. Gleichzeitig nimmt die Zahl derer ab, die Pflegeberufe ergreifen.



Foto: Zelck

Sozialpolitische Entwicklungen

Die Rahmenbedingungen sozialer Arbeit ändern sich. Qualitätsanforderungen in den Bereichen der sozialen Arbeit steigen. Sosehr eine hohe Qualität wünschenswert ist, führt dies jedoch auch zu zusätzlichen Belastungen für die Beschäftigten. Neben den Belastungen steigen die Anforderungen durch zunehmende administrative Erfordernisse (z. B. Dokumentationspflichten) und erforderliche betriebswirtschaftliche Kenntnisse.

Image sozialer Berufe

Das Image sozialer Berufe ist nicht überall positiv. Dies hat objektivierbare Gründe wie etwa die Bezahlung oder die tatsächlichen Belastungen im Beruf, überschaubare Karrieremöglichkeiten, aber auch „gefühlte“ Ursachen wie etwa den „Ruf“ eines Berufes, das Image. Pflegen ist nicht für alle in.

Was ist zu tun in dieser Situation, um die Arbeit der sozialen Dienste der Caritas für die Zukunft zu sichern? Es gilt, die Rahmenbedingungen in der Pflege zu verbessern, um den Beruf attraktiver zu machen. Zeitgleich müssen Information und Werbung für das Berufsfeld ausgeweitet werden. Zum Dritten muss die Ausbildung verbessert werden. Einige Beispiele:

- ▶ So hat der Caritasverband für die Stadt Köln e.V. das Projekt „CareWell – Starke Mitarbeiter für eine gute Pflege“ initialisiert. Zusammen mit verschiedenen relevanten Akteuren wie der Berufsgenossenschaft und Experten aus dem Pflegebereich geht es darum, ein ganzheitliches, präventives Gesundheitskonzept für Pflegekräfte zu entwickeln. Mitarbeitende und Führungskräfte werden in Workshops geschult und Gesundheitszirkel eingerichtet.
- ▶ Eine Arbeitsgruppe der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Altenhilfe und Pflege im Erzbistum Köln hat Maßnahmen der Personalentwicklung beschrieben, um geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden, ihre Motivation für den Beruf und die Anbindung an den Dienstgeber zu erhalten und die Mitarbeitenden möglichst langfristig zu binden.
- ▶ Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. führt eine Studie durch, die das Ausmaß des Fach- und Führungskräftemangels beschreiben und Prognosen zur zukünftigen Entwicklung enthalten wird. Auf dieser Basis sollen Strategien gegen den Mangel an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt werden.

Zusammenarbeit von Freier Wohlfahrtspflege und (Fach-)Hochschulen

In Zusammenarbeit mit der Dekanekonferenz der Fachhochschulen NW arbeitet die Freie Wohlfahrtspflege derzeit aktiv im Projekt „Identität Soziale Arbeit in Studium und Beruf – Unterstützung der Berufs- und Studienwahl Soziale Arbeit“ mit, die Agentur für Arbeit ist ebenfalls als Projektpartner beteiligt.

Die Hochschulen brauchen geeignete Bewerberinnen und Bewerber – die Freie Wohlfahrtspflege benötigt gut ausgebildete und qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Noch kommen mehrere Bewerberinnen und Bewerber auf einen freien Studienplatz der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik – je nach Hochschule drei bis fünf.

Aber: Die Studiengänge der Fachbereiche Sozialwesen haben eine Abbrecherquote von durchschnittlich 20 Prozent. Das bedeutet, dass ein Fünftel der Studierenden eine Studienwahl getroffen hat, die sich als nicht tragfähig erweist. Die Folge sind hohe Ausbildungskosten, später Berufseinstieg und hohe Kosten für die berufliche Eingliederung.

Durch die Einführung der neuen Studienstrukturen (Bachelor-/Masterabschlüsse), verbunden mit dem Akkreditierungssystem, wird die Studienlandschaft unübersichtlich. Zusätzlicher Orientierungsbedarf bei der Studienwahl tut not.

Schon jetzt fühlt sich ein Drittel aller Studienbewerber in NRW unzureichend informiert. Die Studienbewerber nennen als größte Probleme im Wechsel von der Schule in die Hochschule: die unklare Berufsperspektive, die Unüberschaubarkeit der Möglichkeiten (was und wo), Unklarheit über die eigenen Fähigkeiten in Bezug zu den Anforderungen in der jeweiligen Fachrichtung, mangelnde Vorbereitung auf die Entscheidung usw. Untersuchungen zeigen, dass die existenten Angebote von den Studienbewerbern negativ beurteilt werden. Diese Negativbewertung ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die Systeme (Schule, Agentur für Arbeit, Hochschule, Arbeitgeber) nicht aufeinander abgestimmt sind.

Ziel der Hochschulen und der zukünftigen Arbeitgeber – zu denen in hohem Maße die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege gehören – ist es, geeignete potenzielle Studierende anzusprechen und angemessen zu informieren, um damit „den Richtigen“ einen Zugang zum Studium der Sozialarbeit/Sozialpädagogik nahezubringen.

Vor diesem Hintergrund werden verschiedene Instrumente der Studien- und Berufsinformation entwickelt ▶



Bernhard Breuer, Dipl.-Psychologe mit den Schwerpunkten Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie, arbeitet als Referent für Personalentwicklung beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.



Michael Teichert, Dipl.-Sozialpädagoge, Supervisor und Organisationsberater, ist Fachreferent im Caritasverband für das Bistum Aachen. Dort leitet er das Institut für Beratung und Supervision.
Fotos: privat



- ▶ und verbunden, die die Berufsorientierung junger Menschen im Hinblick auf ein Studium der Sozialen Arbeit verbessern:

*Der Diözesan-Caritasverband Köln präsentiert sich seit 2006 mit einem Stand auf den Messen „Berufe live Rheinland“ und „Einstieg Abi“.
Foto: Caritas*

▶ Sozialpraktikum

Sozialpraktika finden in der Regel in den Klassen 8, 9 oder 10 statt und sind eine erste bedeutsame Basis für die Entscheidung, eine berufliche Tätigkeit in diesem Feld auszuschließen oder für möglich zu halten. Hier geht es um das konkrete Erleben und um das Ausprobieren sowie um das Erfahren eigener Interessen.

▶ Informationen über den Berufsalltag „Soziale Arbeit“

Geeignete Informationen über den Berufsalltag „Soziale Arbeit“ werden über abrufbare Texte von ausgewählten Berufsvertreterinnen und -vertretern unterlegt und durch eine Auswahl von Originaltönen und Videoclips ermöglicht. Diese Texte, O-Töne und Videoclips werden im Internet bereitgestellt.

▶ Berufsinteresse/-eignung/Studierfähigkeit

In einem internetbasierten Selbst-Assessment haben Studieninteressierte die Möglichkeit, mehr über ihre Eignung für den Beruf und die auf sie zukommenden Herausforderungen zu erfahren. Zugleich erhalten sie Hinweise, wo und wann in ihrer Nähe die nächsten Beratungstermine stattfinden.

▶ Studien- und Berufswahlberatungsveranstaltungen

Auf der Basis des Feedback-Bogens zum Assessment finden Studieninformations- und -beratungsveranstaltungen an den Fachbereichen der Hochschulen in NRW statt, die „Soziale Arbeit“ als Studium anbieten.

Wer tut was?

Die Fachbereiche Sozialwesen der verschiedenen Hochschulen werden die erste Studieninformation gemeinsam sicherstellen. Dies signalisiert den Studieninteressenten, dass sie an dieser Stelle fair informiert werden. Die Berufsorientierung kann nur gelingen, wenn die zukünftigen Arbeitgeber, hier die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege, einbezogen werden, vertreten durch die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege NW.

Die breitesten Informationen hält die Agentur für Arbeit bereit. Die Agentur für Arbeit übernimmt eine Koordinierungsfunktion.

Neu am Konzept ist, dass die Information und Beratung jetzt die Berufswirklichkeit integrieren: Bisher wurden lediglich Informationen über das Studium gegeben – jetzt kommt der Aspekt der Beratung hinzu. Des Weiteren kann eine Beratung im Gegensatz zu den bisherigen Studieninformationstagen auf der Basis der Informationen im Internet erfolgen. Die Interessenten bringen den ausgefüllten und kommentierten Assessment-Bogen mit und können gezielter und effektiver beraten werden. ◀



Pflegekräfte gesucht

Ein sicherer Beruf braucht trotzdem auch ein attraktives Umfeld

Kaum ein Beruf ist derzeit sicherer als die Alten- oder Krankenpflege. Trotzdem befinden sich die Sozialstationen, Krankenhäuser und Altenheime in einer ungünstigen Ausgangssituation, wenn sich in naher Zukunft der Wettbewerb um Fachkräfte verschärft. Soll es nicht zum Pflegenotstand kommen, müssen jetzt die Weichen gestellt werden, um mehr junge Erwachsene, aber auch ältere Berufsumsteiger für die Pflege zu interessieren und die dort schon Arbeitenden zu halten.

Es geht also um die Frage, was politisch getan wird, damit ältere Menschen auch künftig ein selbstbestimmtes Leben führen können. In den letzten Jahren hat der Abbau von rund 50 000 Pflegestellen in den Krankenhäusern dafür gesorgt, dass Altenheime und Sozialstationen ihren Personalbedarf decken konnten. Der sei jetzt gestoppt, erklärte Prof. Dr. Michael Isfort vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung jüngst auf dem Aktionstag Pflege in Münster. Besonders brisant ist für den Münsteraner Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann die Situation, weil die Rahmenbedingungen für die Pflegeberufe nicht attraktiv genug sind. Neben mehr Ausbildungsplätzen und einer gemeinsamen Ausbildung in Alten- und Krankenpflege müsse deshalb vor allem auch die Attraktivität des Berufsfeldes gesteigert werden. Junge Erwachsene müssten weiterhin überhaupt Möglichkeiten haben, mit sozialen Berufen in Berührung zu kommen.

Dass Korrekturen am Berufsbild notwendig sind, belegen einfache Zahlen: Nur knapp zwei Prozent der männlichen Schulabgänger können sich den Pflegeberuf vorstellen und auch nur gut zehn Prozent der Frauen. Aber fast 95 Prozent der Pflegemitarbeiter würden ihren Beruf wieder wählen. Wie notwendig da ein Umdenken ist, belegt eine weitere Zahl: Im Jahr 2025 müsste jeder vierte Schulabgänger in die Pflege gehen, um den Bedarf zu decken.



Nach Ansicht von Daniel Bahr, Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, ist unter anderem eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf dringend notwendig. Die erforderlichen zusätzlichen Mittel, um auch eine angemessene Bezahlung der Pflegeberufe sicherstellen zu können, solle über den stärkeren Aufbau von Eigenvorsorge angegangen werden, sagte er beim Aktionstag Pflege. Sofie Geisel vom „Netzwerkbüro Erfolgsfaktor Familie“ bestätigte das: Geld sei längst nicht mehr alles, wenn es um die Wahl des Arbeitsplatzes gehe. 92 Prozent der vom „Netzwerkbüro Erfolgsfaktor Familie“ Befragten mit Kindern sei die Familienfreundlichkeit des Arbeitgebers gleich wichtig. Ein Viertel habe sogar schon einmal die Arbeitsstelle wegen der besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewechselt. Geisel empfahl den gut 100 Vertretern von Krankenhäusern, Pflegediensten und -einrichtungen der Caritas dringend, hier vor allem Kreativität zu investieren, um im künftigen Wettbewerb um Mitarbeiter freie Stellen noch besetzen zu können. ◀

Harald Westbeld

Pflege alter und kranker Menschen ist fordernd – aber offensichtlich auch befriedigend. 95 Prozent aller Mitarbeiter würden diesen Beruf wieder wählen.

Foto: Harald Westbeld

Der Aktionstag Pflege ist im Internet dokumentiert: www.caritas-muenster.de/69533.html



Schwerpunkt

Ziel ist die Ausbildung

Ein Praktikum ist oft ein Test vor dem Ausbildungsvertrag – für beide Seiten

„Ein Abbruch ist immer eine Katastrophe“, sagt Norbert Stürikow, Pflegedienstleiter im Altenheim St. Stephanus in Hamm-Heessen. Für den Altenpflegeschüler sowieso und für die Einrichtung auch finanziell. 40 000 Euro kosten die drei Jahre bis zur Prüfung, da testet Stürikow gern, bevor er seine Einrichtung vertraglich für diese Zeit bindet.

St. Stephanus nutzt daher die Chance, die das Programm „EQ“ der Bundesagentur für Arbeit bietet. Die „Einstiegsqualifizierung“ ist ein Langzeitpraktikum für junge Erwachsene, die bis zum 30. September keinen Ausbildungsplatz gefunden haben oder bei der Suche benachteiligt sind. Gerne hat Heimleiter Paul Gosing das Angebot der Arbeitsagentur aufgegriffen.

Um das Risiko des Abbruchs einer Ausbildung für beide Seiten zu begrenzen, nimmt St. Stephanus nur noch Auszubildende mit Vorerfahrung aus Zivildienst, FSJ, FOS oder eben auch EQ. Klar ist andererseits, dass eine Ausbildung immer das Ziel ist. Alles andere wäre für Stürikow unfair.

Das gilt auch für Stefanie Struchholz (21), die als mittlerweile vierte EQ-Praktikantin im Wohnbereich arbeitet und schon die Zusage für einen Ausbildungsplatz im kommenden Jahr hat. An Pflege „war ich schon immer interessiert“, sagt sie, und St. Stephanus kannte sie von einem Praktikum in der Realschule. Aber sie dachte, dass die Fachoberschulreife im kaufmännischen Bereich vorher auch nicht schlecht sei. Aber Zahlen waren es dann doch nicht, und mitten im Schuljahr eine Alternative zu finden erwies sich als schwierig. Seit Ende März betreut sie jetzt alte Menschen und ist sicher, hier ihre Berufung gefunden zu haben.

Die fanden hier früher auch viele Zivis. Vielleicht nicht immer freiwillig in der Pflege eingesetzt, hat etwa die Hälfte von ihnen die direkte Arbeit mit Menschen schätzen gelernt und anschließend eine entsprechende Ausbildung angeschlossen. Stürikow selbst ist so ein Ex-Zivi und auch Struchholz' Wohnbereichsleiter Frank Nehm. Der Zivildienst in seiner jetzigen und künftig wohl noch weiter gekürzten Form macht in der Pflege für Stürikow jedoch keinen Sinn mehr. Es gibt auch nur noch einen letzten Zivi in St. Stephanus.

Damit „fehlen künftig die Männer in der Pflege“, bedauert Paul Gosing. Dieses Problem wird EQ wohl nicht lösen, denn auch hier melden sich überwiegend junge

Foto: Zetek

Frauen. Wobei es St. Stephanus nicht an Bewerberinnen mangelt. Acht Ausbildungsplätze im Jahr und damit eine Quote von 1 : 10 werden angeboten. Das sei vergleichsweise viel und müsse bei den Kostenträgern immer wieder erklärt werden.

Es schlägt sich auch im Pflegesatz mit vier Euro pro Tag für den Bewohner nieder. Bei der Konkurrenz auf dem Altenheim-Markt sei das nicht unbeachtlich. „Aber das ist andererseits gut für die Atmosphäre im Haus“, argumentiert Stürikow. Die muss wohl stimmen bei einer Belegungsquote von rund 99 Prozent dieser mit 215 Plätzen vergleichsweise großen Einrichtung.

Stefanie Struchholz bestätigt das. Ihr mache die Arbeit Spaß, auch wenn sie schon anstrengend sei. Sie ist

überall dabei im Wohnbereich, nur Medikamente darf sie natürlich nicht ausgeben. Dass das Praktikum unter normalen Arbeitsbedingungen abläuft, ist für Stürikow wichtig. Das gilt auch für die Bezahlung. 410 Euro im Monat, bezuschusst mit 210 Euro von der Arbeitsagentur, werden gezahlt und damit fast schon so viel wie in manchen Ausbildungsberufen.

Die Erfolgsquote der Praktika entspricht für den Pflegedienstleiter der normalen Erfahrung: „halbe-halbe“. Manche Praktikanten, die sich im Bewerbungsgespräch glänzend verkauften, scheiterten in der Praxis, und genauso passiere es umgekehrt. Jedenfalls sei die Jugend besser als ihr Ruf, ist Stürikow überzeugt. ◀

Harald Westbeld

Ausbildung in der Altenpflege: zurück in die Zukunft

Die Meinungen sind geteilt: Reicht wie früher ein Hauptschulabschluss für die gestiegenen Anforderungen der Ausbildung zum Altenpfleger, wie die Bundesregierung es jetzt auch beschlossen hat? Oder muss es mindestens die mittlere Reife sein? „Das kommt drauf an“, meint Karsten Bomheuer, Leiter des Fachseminars für Altenpflege in Dorsten, eines von sechs des Caritas-Bildungswerks Ahaus.

Die Dorstener haben sich an einem Modellprojekt des Landes NRW beteiligt, das vor dem Beschluss auf Bundesebene startete. An sechs Orten haben Fachseminare verschiedener Träger Hauptschüler zunächst in einem Jahr zum Altenpflegehelfer ausgebildet und damit für eine anschließende verkürzte Ausbildung zum Altenpfleger qualifiziert.

Die Erfahrungen sind recht positiv. „Alle bis auf einen haben es geschafft“, sagt Bomheuer. Im Klassenverband der angehenden Altenpfleger habe man nicht mehr sagen können, wer die Haupt- oder die Realschule besucht habe. Das Fachseminar in Dorsten hat den gesamten Unterrichtsplan dafür umgestellt. Alle Schüler werden erst zu Altenpflegehelfern ausgebildet. Mit bestandener Prüfung haben sie das „kleine Examen“ als Altenpflegehelfer in der Tasche und können erst dann weitermachen.

Im Caritas-Bildungswerk Ahaus wird dies als Modell der Zukunft gesehen. Umso mehr bedauert Bomheuer,

er, dass der Modellversuch versickert ist. Die Neuregelung auf Bundesebene habe ihn quasi überholt. Auch das Ziel, ein gemeinsames Curriculum für alle sechs Modellstandorte in NRW zu entwickeln, sei nicht gelungen. Die guten Erfahrungen mit der vorgeschalteten Helferausbildung und das selbst entwickelte eigene Unterrichtsprogramm wollen die Dorstener und ihre Kollegen im Caritas-Bildungswerk Ahaus aber weiter nutzen.

Unabhängig von der Frage „Haupt- oder Realschulabschluss?“ sieht Bomheuer ein generelles Problem auf die Fachseminare zukommen und bestätigt damit einen Eindruck auch anderer ausbildender Einrichtungen: Es gebe zwar immer noch reichlich Bewerber, aber deren Qualität lasse deutlich nach. Die Schulabschlüsse seien nicht mehr die gleichen wie vor Jahren. „Ich bin immer weniger überzeugt, dass die neuen Schüler die Ausbildung schaffen“, ist Bomheuer skeptisch. ◀

Harald Westbeld



Foto: Westbeld



Mit Herz und Seele

Foto: Zelck

Junge Menschen wollen in sozialen Berufen etwas bewegen. Am Katholischen Berufskolleg Gladbeck werden einige darauf vorbereitet.

Von Manfred Wieczorek

Soll es mit Paula zur Zoom-Erlebniswelt gehen oder in den Tiergarten? Und wie kommt man dorthin? Was soll es zum Abendessen geben, wenn es gesund, schmackhaft und leicht zuzubereiten sein soll? Gar nicht so einfach, denn Paula hat eine geistige Behinderung, ernährt sich falsch, kann manche Dinge gut, andere aber nur eingeschränkt oder gar nicht. Was also tun, um ihre Fähigkeiten zu stützen, sie zu fordern, ohne sie zu überfordern?

Lea Gorecki hat all das genau analysiert und schreibt es auf. Drei Mitschülerinnen aus ihrer Arbeitsgruppe recherchieren im Internet nach Antworten auf die vielen Fragen und erarbeiten Vorschläge. Alle vier wollen Sozialhelferinnen werden, und in ihrem Berufsleben könnten sie vor genau einer solchen Aufgabe stehen. Sozialhelfer (in anderen Bundesländern heißen sie auch Sozialassistenten) arbeiten in der Familien-, Heilerziehungs- und Kinderpflege, wo sie hilfsbedürftige Personen betreuen, unterstützen und fördern. Ausgebildet werden sie an Berufsfachschulen – wie zum Beispiel am Katholischen Berufskolleg Gladbeck in Trägerschaft der Johannes-Kessels-Akademie. Die Sozialhelfer-Ausbildung setzt den Hauptschulabschluss voraus und dau-

ert zwei bis drei Jahre. Der Berufsabschluss schließt in der Regel die Fachoberschulreife ein. Dadurch besteht dann die Möglichkeit, anschließend eine Ausbildung in der Pflege oder als Erzieher(in) zu machen. „Es ist ein Sprungbrett für junge Menschen, die es ohne diesen Zwischenschritt nicht schaffen würden, ihren Wunschberuf zu ergreifen“, sagt Georg Pohl, der Leiter des Berufskollegs in Gladbeck.

Auch Valentina Stratmann wird sich nach ihrer Sozialhelferinnenausbildung weiterqualifizieren. „Anfangs wollte ich Erzieherin werden. Durch die vielen Praktika in den so unterschiedlichen Bereichen habe ich einen guten Einblick bekommen und habe mich umorientiert. Jetzt möchte ich in die Altenpflege“, sagt sie. Vor zwei Jahren wusste die heute 18-Jährige das noch nicht so genau. Nur dass sie mit Menschen zusammenarbeiten, für Menschen etwas tun wollte, das stand allerdings fest. Altenpflegerin will auch Daniela Schnitzler werden. Mit diesem Berufswunsch kam die Hauptschülerin an das Berufskolleg. „Als Sozialhelferin kann ich alten Menschen zwar Freizeitangebote wie Spiele oder auch Gedächtnistraining anbieten, aber ich dürfte nicht in der Pflege arbeiten. Das möchte ich aber gerne“, sagt sie. Ihre Oma hat sie oft im Altenheim besucht und erste Einblicke in die Pflegetätigkeit bekommen. Bei einem fünfwöchigen Praktikum hat sie es selbst ausprobiert und dabei festgestellt: „Das gefällt mir supergut.“

Das Katholische Berufskolleg in der Trägerschaft der Johannes-Kessels-Akademie e.V. ist dem Diözesan-Caritasverband des Bistums Essen angeschlossen. Diese staatlich anerkannte Ersatzschule der Sekundarstufe II im Berufsfeld Sozial- und Gesundheitswesen bietet folgende Bildungsgänge nach APO-BK (Ausbildungs- und Prüfungsordnung Berufskolleg) an:

- ▶ Berufsfachschule (BFS) Typ Kinderpflege
- ▶ Berufsfachschule (BFS) Typ Sozialhelfer/Sozialhelferin
- ▶ Fachschule für Sozialpädagogik (FSP)
- ▶ Fachoberschule (FOS) Klasse 11 und 12
- ▶ Berufliches Gymnasium im Fachbereich „Erziehung und Soziales“

Weitere Infos: www.jka-gladbeck.de

Marvin Klemasch zieht es in die Krankenpflege. Er kann es kaum erwarten, dass es mit der Ausbildung endlich losgeht. Den Ausbildungsvertrag beim Alfried-Krupp-Krankenhaus in Essen hat er schon in der Tasche. Eine Berufsberaterin hat ihm auf den Weg geholfen: „Ich wollte unbedingt Krankenpfleger werden, habe aber nur einen Hauptschulabschluss. Also brauchte ich einen Realschulabschluss oder eine zweijährige Berufsausbildung. Hier bekomme ich beides und konnte sehen, ob der Beruf tatsächlich meinen Interessen und Fähigkeiten entspricht.“ Mit seiner Entscheidung, Krankenpfleger zu werden, liegt Marvin goldrichtig, da ist er ganz sicher. Schließlich konnte er während seiner Ausbildung vieles ausprobieren und Erfahrungen sammeln. Nicht nur mit Puppen wird geübt, wie man einen Patienten bettet oder einem Bettlägerigen die Haare wäscht. Die Schülerinnen und Schüler schlüpfen selbst auch mal in die Rolle des Patienten, spüren, wie unangenehm es ist, Seife in die Augen zu bekommen, sich ein wenig ausgeliefert zu fühlen, und merken, dass ein falscher Griff wehtun kann.

Vorurteile – „Da stehe ich drüber“

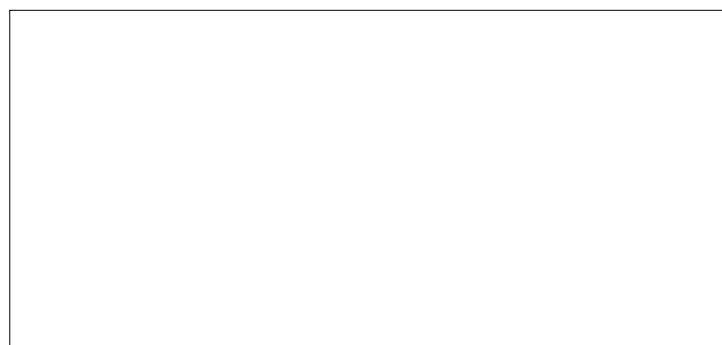
Marvin gehört zu den wenigen jungen Männern, die sich für die Sozialhelferausbildung entschieden haben. Meist sind es junge Frauen, die sich dafür interessieren. Auch angehende Erzieher gibt es nur wenige. Warum ist das so? „Weil ein Mann ganz schnell in die pädophile Ecke gestellt wird“, erklärt die angehende Erzieherin Claudia Wieczorek. „Kindergarten, kleine Kinder, spielen und ein wenig basteln. Das denken viele, wenn sie an den Beruf Erzieherin denken. Das gilt als völlig uncool und wird auch nicht sonderlich gut bezahlt. Ein Mann, der das macht, das kann doch nur ein Weichei sein“, zählt Romina Palloch die gängigen Vorurteile auf. Sie ärgert sich darüber. Schließlich ist der Beruf viel umfassender; Arbeiten mit Erwachsenen, in Jugendheimen oder Schulen zählen zum Beispiel dazu. Christopher Freese kennt all die Vorurteile, hält aber trotzig dagegen: „Da stehe ich drüber. Ich weiß, dass es anders ist, und ich weiß auch, dass Jungen auch mal eine männliche Bezugsperson brauchen, mit der sie raufen und toben können.“ Er möchte gern in einem Kindergarten arbeiten. Freunden, die sagen, er als Abiturient solle seine Möglichkeiten nicht verschwenden, entgegnet er: „Das ist keine Verschwendung, sondern eine notwendige pädagogische Arbeit, die mir Spaß macht.“

Die relativ schlechte Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher findet man zwar nicht gerecht, aber Geld, das

sei nun mal nicht alles, ist man sich in der Klasse einig. Die 21-jährige Miriam Pleiß arbeitet in einem sozialen Brennpunkt und findet es wichtig, sich um diejenigen zu kümmern, die an den Rand gedrängt zu werden drohen. „Es war vor allem am Anfang nicht so einfach. Aber man bekommt dabei so viel zurück, man spürt, wie dankbar die Kinder sind“, schildert sie ihre Eindrücke. Verena Wüllscheidt hat es Überwindung gekostet, erwachsene behinderte Menschen zu wickeln und zu füttern, doch auch sie ist von der Dankbarkeit der Menschen überwältigt. „Ich möchte in diesem Bereich arbeiten“, sagt sie, auch wenn man das in ihrer Familie nicht so recht verstehen kann.

Der stellvertretende Schulleiter Dr. Hans-Josef Hackstein weiß, dass die jungen Menschen manchmal an ihre Grenzen stoßen. „Meine Tür steht immer offen“, verspricht er. Stolz ist er darauf, dass es gelingt, Werte zu vermitteln und den Schülerinnen und Schülern den Rücken zu stärken. Ein Lehrer mit Herz und Seele sei er, wird ihm in einer anonymen Unterrichtsbeurteilung bestätigt.

„Erzieherin zu sein ist mehr als ein Beruf, das ist eine Berufung“, sagt Anna-Lena Ernst. „Boah, jetzt hast du aber einen rausgehauen“, neckt Andrea Beschzyk ihre Mitschülerin augenzwinkernd, und alle lachen. Sie selbst hat noch vor wenigen Minuten davon gesprochen, die Welt besser machen zu wollen. Andere erklären ihre Motivation mit den Worten: „Mit Kindern die Welt entdecken. Kindern Flügeln geben. Mit Empathie arbeiten.“ Nur Floskeln? Nein, sie alle sind voll dabei – mit Herz und Seele. ◀





„Wir finden viel Beachtung“

Der Caritasverband Olpe wirbt mit modernen Mitteln um eine junge Zielgruppe

„Jobluft schnuppern – sozial ist genial“ steht über dem Videoclip auf der Website. Die heißt www.2care4.info und wendet sich an junge Menschen. Zielgruppen-gerecht wirbt sie für einen Beruf in der Altenpflege. Olpes Caritas-Geschäftsführer Christoph Becker erklärt das Konzept.



Christoph Becker ist Geschäftsführer im Caritasverband für den Kreis Olpe e.V.

Caritas in NRW: Sie werben mit einer eigenen Homepage für die Ausbildung in der Altenpflege. Warum?

Christoph Becker: Die Nachfrage in unserem Caritasverband und bei den anderen beteiligten katholischen Trägern ist hoch. Außerdem müssen wir etwas für das Image des Berufes tun. Das Berufsfeld „Altenpflege“ und überhaupt die sozialen Berufe sind interessant, herausfordernd und zukunftsreich. Zu viele junge Menschen wissen davon nichts oder haben ein „falsches“ Bild.

► *Ist bei Ihnen im eher ländlichen Sauerland der Fachkräftemangel spürbar?*

Wir spüren den Fachkräftemangel. Noch können wir alle „Aufträge“ bedienen. Uns helfen unsere frühe Initiative und das Image, das wir als „Bester Arbeitgeber Deutschlands im Gesundheitswesen“ haben.

► *Die Homepage www.2care4.info ist peppig designed, enthält einen Videoclip und duzt den User. Wenden Sie sich damit ganz bewusst an eine jugendliche Zielgruppe, die mit herkömmlichen Informationsmaterialien nicht zu erreichen ist?*

Genau das ist unser Ansatz. Wir haben junge Mitarbeiter bei der Entwicklung beteiligt und eine professionelle Agentur genutzt. Es nutzt nichts, unsere Eitelkeiten zu bedienen, wir müssen die jungen Menschen erreichen. Das ist das Anliegen und der Versuch!

► *Solche Werbung ist bestimmt nicht ganz billig?*

Es geht nicht um billig oder teuer, sondern um unsere Zukunft und unsere Aufgaben. Wir müssen in die richtigen Dinge investieren: Die Mitarbeiter machen unseren Erfolg aus. Das Werben um die richtigen Mitarbeiter und für unsere Aufgaben, von denen wir überzeugt sind, gehört dazu. Der Wettbewerb um Auszubildende und Mitarbeiter existiert. Wir gestalten hier mit „2care4“ kräftig mit.

► *Welche Resonanz erhalten Sie?*

Die Resonanz ist gut. Wir finden viel Beachtung. Die Kampagne ist natürlich nur ein Teil eines größeren Systems. Wir werben mit „2care4“ in Kinos. Als Caritasverband sind wir vertreten auf Berufsmessen, wir nutzen die vielfältigsten Kontakte in die Region und auch überregional. Wir nutzen unsere Mitarbeiter als Multiplikatoren ... ◀

Die Fragen stellte Markus Lahrmann.

Anbieter der Website „2care4“ sind der Caritasverband für den Kreis Olpe, die Gemeinnützige Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe und die Katholische Hospitalgesellschaft Südwestfalen.





*Handgriffe selbst ausprobieren: gute Pflege will gelernt sein. Schülerinnen am Berufskolleg Gladbeck.
Foto: Zelck*

Zukunft fördern: Berufsorientierung im sozialen Bereich

Eine Möglichkeit für Wohlfahrtsverbände mit Schulen zusammen zu arbeiten, bietet das Sozialpraktikum im Rahmen des Projekts „Zukunft fördern. Vertiefte Berufsorientierung gestalten“. Das Sozialpraktikum soll Jugendlichen das Spektrum beruflicher Möglichkeiten im sozialen und im Gesundheitsbereich deutlich machen.

Jugendliche absolvieren ihre Praktika beispielsweise in Altenheimen, in Kindergärten oder in Behinderteneinrichtungen. Das Sozialpraktikum wurde im Jahr 2009 im Rahmen des Projekts erstmals angeboten und wird, wie im Jahr 2010, von rund 30 Schulen in ganz Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Die teilnehmenden Schulen schätzen das Praktikum als pädagogisches Instrument, um soziale Kompetenzen zu vermitteln und besonders Jungen an soziale Berufe heranzuführen.

Schulen können sich um die Teilnahme bewerben und können mit 4 000 Euro gefördert werden. Mit dem Geld sollen die Vor- und Nachbereitung des Praktikums organisiert werden. Dafür arbeiten sie häufig mit Trägern der Freien Wohlfahrtspflege zusammen. Deren Mitarbeiter organisieren beispielsweise Praktikumsstellen,

informieren die Schüler über Arbeitsmöglichkeiten und bereiten die Jugendlichen auf ihren Einsatz vor. Die Zusammenarbeit dokumentiert das gesellschaftliche Engagement der Verbände und kann dazu führen, dass Wohlfahrtsverbände mögliche Mitarbeiter gewinnen. Das Praktikum vermittelt Schülern ganz praktisch soziale Verantwortung, Toleranz und Einfühlungsvermögen. Die Jugendlichen lernen soziale Berufe kennen und können ihre Eignung dafür prüfen. Für Schüler kann ein erfolgreiches Sozialpraktikum darüber hinaus Anlass sein, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Das Praktikum können die Schulen entweder als Blockveranstaltung oder an einzelnen Nachmittagen absolvieren. Begleitend soll die Schule eine Arbeitsgemeinschaft einrichten. Es ist sinnvoll, die Veranstaltungen über das Jahr verteilt stattfinden zu lassen, sodass die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, eine nachhaltig wirkende Entwicklung zu durchlaufen. Das Angebot richtet sich an Jugendliche der Klassen 8 und 9 aller allgemeinbildenden weiterführenden Schulen. Gesamtschulen und Gymnasien können das Sozialpraktikum auch in der Jahrgangsstufe 11 anbieten. ◀

*Das Sozialpraktikum im Rahmen von „Zukunft fördern. Vertiefte Berufsorientierung gestalten“ sucht noch nach einer Zusammenarbeit interessierter Wohlfahrtsverbände.
Kontakt: Murat Koc,
Stiftung Partner für Schule NRW,
Tel. 02 11 / 91 31 25 92,
koc@partner-fuer-schule.nrw.de*



Chronischer Pflegemangel

Foto: Zelck

Massiver Stellenabbau der vergangenen Jahre hinterlässt Spuren in der Patientenversorgung und lässt sich nicht einfach umkehren

In Berlin wurden jüngst vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (dip) die Ergebnisse der größten Befragung unter Pflegekräften in Deutschland vorgestellt. Mehr als 10 000 in Krankenhäusern beschäftigte Gesundheits- und Krankenpfleger beteiligten sich an der Studie „Pflege-Thermometer 2009“.

Die Ergebnisse weisen auf eine steigende Belastung der Beschäftigten und demzufolge auf zunehmende Mängel in der Patientenversorgung hin. Hintergrund ist, dass in den vergangenen Jahren etwa 50 000 Stellen in der Krankenhauspflege bei steigenden Patientenzahlen abgebaut worden sind. Da die Ausbildungskapazität in der Krankenpflege seit Jahren sinkt und der Markt „wie leer gefegt ist“, ist den Autoren der Studie zufolge offen, wie in den kommenden Jahren der steigende Bedarf an Pflegekräften gedeckt werden kann.

Projektleiter Prof. Michael Isfort vom dip brachte die Untersuchungsergebnisse auf den Punkt: „Das, was in den vergangenen Jahren bei den Krankenhausärzten mit einem deutlichen und anhaltenden Ausbau von mehr als 20 000 Stellen richtig gemacht wurde, ist bei der Krankenhauspflege durch einen massiven Stellenabbau schiefgelaufen und wird nun immer folgenschwerer für die Beschäftigten und die Patienten!“ Die Studie zeigt, dass der massive Stellenabbau in der Pflege zu einer deutlichen Ausdünnung und statistischen Überalterung der Personaldecke in der Pflege mit der

Folge hoher Arbeitsbelastungen bei steigenden Patientenzahlen geführt hat. Das noch von der ehemaligen Gesundheitsministerin Ulla Schmidt Anfang 2009 aufgelegte Sonderprogramm für bis zu 17 000 zusätzliche Pflegekräfte im Krankenhaus zeigt in der Untersuchung bislang keine Wirkung.

Laut Studie lassen sich daraufhin inzwischen insbesondere Mängel bei Pflegeleistungen wie einer angemessenen Überwachung von verwirrten Patienten, Mobilisierung und fachgerechter Lagerung von bewegungseingeschränkten Patienten, Gesprächshäufigkeiten, Betreuung Schwerstkranker und Sterbender sowie Unterstützung bei der Nahrungsaufnahme beschreiben. Selbst bei Medikamentengaben, Verbandswechseln und Hygienemaßnahmen sind es jeweils etwas mehr als die Hälfte der Befragten, die Fehler aufgrund von hoher Arbeitsbelastung nicht ausschließen konnten. In der Studie wurde auch nachgewiesen, dass besonders hoch belastete Pflegekräfte höhere Fehlerquoten in allen Leistungsbereichen angaben. Damit wurde ein direkter Zusammenhang zwischen abnehmender Pflegekapazität und vermehrten Risiken für die Patienten sichtbar. Lichtblicke zeigen sich hingegen im veränderten Verständnis und in den Perspektiven im Pflegeberuf. Isfort betonte, „dass die verbliebenen Pflegekräfte sehr professionell darangehen, die Versorgung für alle Patienten trotz der schwierigen Bedingungen so gut wie irgend möglich aufrechtzuerhalten“. Insbesondere die jüngeren Pflegekräfte gehen mit guten Entwicklungsmöglichkeiten in den Beruf und trotzen somit den schwie-

rigen Arbeitsbedingungen. Unter anderem strebt jede zweite Pflegekraft unter 25 Jahren eine akademische Weiterqualifizierung an. Zugleich wird von den Autoren kritisiert, dass so gut wie nichts für einen Verbleib der älteren Mitarbeiter über 50 Jahre in der Krankenhauspflege getan wird. „Das ist schon eine erschreckende Tatenlosigkeit, die wir hier beschreiben müssen“, so Isfort. Kurzfristige Änderungen des Personalmangels in der Krankenhauspflege erscheinen nach den vorliegenden Erkenntnissen indes kaum möglich, da nicht genügend ausgebildet wird und der Arbeitsmarkt quasi leer gefegt ist. Es herrscht bereits in einigen Regionen Deutschlands ein akuter Fachkräftemangel. Denn zeitgleich

steigen die Bedarfe der häuslichen Pflege und der Altenheime nach qualifiziertem Personal ebenfalls an. Außerdem wird in den kommenden Jahren eine größere Zahl älterer Mitarbeiter aus dem Dienst im Krankenhaus ausscheiden und muss ersetzt werden.

Damit ist ein umfassendes Problemfeld umschrieben, das die Krankenhäuser der Studie zufolge allein nicht werden lösen können. Isfort: „Hier sind alle verantwortlichen Kräfte der Gesundheitspolitik von Bund und Ländern, Gewerkschaften, Verbände und Kostenträger gemeinsam mit den Krankenhäusern gefragt, in einer konzertierten Aktion den sich abzeichnenden Kollaps zu vermeiden.“ ◀

Die Studie kann kostenlos unter www.dip.de heruntergeladen werden. Das „Pflege-Thermometer 2009“ ist bereits die fünfte größere Untersuchung dieser Art seit 2002. Das gemeinnützige Deutsche Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (dip) ist ein Institut an der Katholischen Hochschule NRW (KatHO NRW) in Köln und betreibt einen weiteren Standort an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Valendar (PTHV) bei Koblenz. Es beschäftigt rund 20 Mitarbeiter(-innen) in vier Abteilungen.

Missbrauch ist Thema der Sozialarbeiter-Ausbildung

Die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO) legt besonderen Wert darauf, angehende Sozialarbeiter über Ursachen und Folgen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger zu informieren. Zudem würden Methoden vermittelt, mit Tätern und Opfern zu arbeiten, sagte die Dekanin der KatHO Aachen, Marianne Genenger-Stricker, vor Journalisten in der Karlsstadt.

Weiter setze die Hochschule für soziale Arbeit darauf, dass die Studenten eine berufsethische Haltung entwickelten. Auch bereits ausgebildete Sozialarbeiter müssten in ihrem Berufsumfeld Möglichkeiten haben, das Thema sexueller Missbrauch etwa im Rahmen von Supervisionen zu reflektieren. Der Professor für Klinische Psychologie und Supervision, Jörg Baur, betonte, aufgrund der Verkürzung des Studiums im Rahmen des Bologna-Prozesses könne nur Basiswissen über den Umgang mit sexuellem Missbrauch weitergegeben werden. Mehr sei nicht möglich. Allerdings werde in einem themenspezifischen Seminar und in der Vorlesung Klinische Psychologie den Studenten das notwendige Rüstzeug geliefert, in ihrer Arbeit als Sozialarbeiter Symptome wahrzunehmen, um sich dann an Fachkräfte zu wenden.

Die leitende Sozialpädagogin Ute Gäs-Zeh unterstrich, in Fällen von sexuellem Missbrauch unterliege die Arbeit von Sozialarbeitern klaren Grenzen. Es müsse klar definiert werden, wo die Grenzen lägen und ab wann

andere Fachleute gefragt seien. Angesichts der komplizierten Thematik sei es wichtig, dass die Studenten die Netzwerke und Beratungsstellen von Jugendamt, Polizei und freien Trägern genau kennen würden. Die KatHO NRW an den Standorten Aachen, Köln, Münster und Paderborn ist mit rund 3 500 Studierenden die bundesweit größte staatlich anerkannte Fachhochschule in kirchlicher Trägerschaft. Träger der 1971 gegründeten Hochschule sind die Bistümer Essen, Köln, Münster und Paderborn. ◀

KNA

Foto: Zelck



„Aktiv mitgestalten!“

Werkstatträte gründen Landesvertretung

Sie vertreten rund 70 000 Beschäftigte in NRW, 60 000 im Arbeits- und ca. 10 000 im Berufsbildungsbereich: Die Werkstatträte der 104 Träger von Behindertenwerkstätten, die sich auf ca. 500 Standorte in NRW verteilen. Die Zusammenführung der Werkstatträte auf Landesebene dient der Interessenbündelung, dem schnelleren Informationsaustausch und als Sprachrohr gegenüber der Bundesvereinigung der Werkstatträte.

Die 17 ernannten Vertreter, die am 17. März zur Gründungsversammlung für die Landesvertretung in Düsseldorf erschienen waren, erwarten große Aufgaben. Neben den ganz praktischen Fragen von der Arbeitsplatzgestaltung bis zu Fragen des Entgeltes, bei denen sie mitentscheiden sollen, ist ein großes Thema die Umsetzung der neuen UN-Konvention über die Rechte von Behinderten. Peter Lawson, einer der 17 Vertreter, bringt es auf den Punkt: „Wir wollen aktiv mitgestalten ganz im Sinne der neuen UN-Konvention, und dazu brauchen wir die Politik, aber die Politik braucht auch uns.“ Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU), der sich die Zeit nahm, an der Gründungsveranstaltung teilzunehmen, und dafür sogar dem Sozialausschuss des Landtages kurzzeitig fernblieb, erklärte: „Ich freue mich, nun auf der Landesebene mit den Werkstatträ-

ten einen Adressaten der Betroffenen zu haben. Ein Minister braucht die direkte Rückkopplung mit den Betroffenen“, sagte er. Etwas lakonisch fügte er hinzu: „Ansprechpartner bei den Trägern haben wir schon lange, diese stehen aber gelegentlich im Gegensatz zu den Belangen der Betroffenen.“

Auch Laumann ging auf die UN-Konvention ein und gestand: „Ich bin noch ratlos, die konsequente Umsetzung der UN-Konvention würde die komplette Abschaffung von Sondereinrichtungen bedeuten. Dies muss diskutiert werden.“

In der anschließenden lebhaften Diskussion wurden von den Werkstatträten Themen angesprochen, die sich auf Probleme bei der Integration von Behinderten in den freien Arbeitsmarkt beziehen. Hier herrsche große Unsicherheit. Vieles sei jedoch Verhandlungssache, etwa die Möglichkeit, nach einem Scheitern in der „freien Wirtschaft“ an den Arbeitsplatz in der Werkstatt für Behinderte zurückzukehren. Ein anderes Thema war der mögliche Verlust von Rentenansprüchen beim Bezug einer eigenen Wohnung und bei der Annahme eines Jobs auf dem freien Arbeitsmarkt.

Am Nachmittag wurden in intensiven Arbeitskreisen praktische Fragen der Umsetzung der Ratsarbeit bearbeitet. ◀

Christoph Grätz





Einmal im Leben Schützenkönig sein – dieser Traum ist für Hubertus Nagel in Erfüllung gegangen. Er wurde nach einem spannenden Schießen auf den Birnenvogel als neuer Regent der St.-Erhard-Schützenbruderschaft ausgerufen. In der Bruderschaft engagieren sich Bewohner und Mitarbeiter aus Caritas-Einrichtungen der Behindertenhilfe im sauerländischen Brilon. Wie es bei jedem zünftigen Schützenfest üblich ist, gab es auch in Brilon einen großen Umzug durch die Stadt und eine stimmungsvolle Parade vor dem Rathaus. Zahlreiche Zuschauer jubelten den Majestäten zu.
Foto: cpd/Decker

Eine stimmige Atmosphäre ermöglicht gute Gespräche – eine Voraussetzung dafür, dass man sich versteht und die Argumente des anderen aufnimmt. Was hier aussieht wie ein gepflegter „Ruhrpott-Schnack“, ist eine Momentaufnahme am Abend des 2. Caritas-Kongresses. Unter der Überschrift „Teilhabe ist möglich“ hatte der Deutsche Caritasverband in Berlin zu seinem Jahresempfang geladen. Dass es der Caritas mit ihrer Teilhabe-Initiative darauf ankommt, die selbstbestimmte Teilhabe auch von Menschen zu stärken, die arm, krank oder ausgegrenzt sind, kam gut an bei den Politikern. Allerdings wies Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) auch auf die enormen Haushaltsmittel hin, die in soziale Leistungen fließen. Dennoch sind Partizipation und soziale Gerechtigkeit Grundvoraussetzungen für eine demokratische Gesellschaft – da waren sich Lammert, Caritas-Generalsekretär Georg Cremer und Essens Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes (v. l.) einig.
Foto: Lahrmann



Sexueller Missbrauch und Gewalt

Stellungnahme der Caritas-Therapiestelle „Neue Wege“ aus Bochum

Seit Ende Januar 2010 wird durch die bekannt gewordenen Fälle sexuellen Missbrauchs in Schulen, Internaten und Heimen der Kinder- und Jugendhilfe eine öffentliche Debatte zum Thema „Sexueller Missbrauch“ geführt. Der Caritasverband Bochum engagiert sich seit 15 Jahren mit seiner Beratungs- und Therapiestelle „Neue Wege“ gegen Misshandlung, Vernachlässigung und sexuellen Missbrauch von Kindern. In den letzten Wochen sind dort verstärkt Anfragen zur den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche eingegangen. „Caritas in NRW“ dokumentiert eine Stellungnahme der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von „Neue Wege“ zu dieser leidvollen Thematik.

Wir sehen das Leid, das Menschen auch durch Priester und kirchliche Mitarbeiter zugefügt wurde. Es ist schwer zu ertragen, dass gerade Priester solche Verbrechen begehen. Nach unserer Einschätzung hat Kardinal Lehmann in seinem Beitrag „Kirche der Sünder, Kirche der Heiligen“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1. April 2010) sehr gut ausgedrückt, wie sehr die Kirche unter diesen Taten und ihrem eigenen Versagen leidet. Als katholischer Wohlfahrtsverband stellt die Bochumer Caritas Menschen, die unter Gewalt gelitten haben, ihre professionelle Hilfe ausdrücklich zur Verfügung. Wir nehmen sexuellen Missbrauch und Misshandlungen durch Priester und katholische Erzieher genauso ernst wie sexuelle Übergriffe durch Väter, Brüder, Erzieher, Nachbarn, Mütter, Tanten, Schwestern ...

Wir stehen an der Seite der Betroffenen, die so sehr in ihrem Vertrauen verletzt wurden. Die Caritas garantiert ihnen eine absolut parteiiche Unterstützung und Begleitung, die das Selbstbestimmungsrecht nicht verletzt. Wir sind schweigepflichtgebunden und nur den Rat- und Hilfesuchenden sowie dem Kinderschutz verpflichtet.

Unsere Beratungs- und Hilfsangebote im Überblick:

Die Kinderschutzambulanz von „Neue Wege“ ist eine Beratungsstelle für Kinder (Mädchen und Jungen), Jugendliche und Heranwachsende, die Opfer von Misshandlung, Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch oder Zeugen häuslicher Gewalt sind. Selbstverständlich ist die Kinderschutzambulanz auch Anlaufstelle für minderjährige und heranwachsende Opfer von Gewalt durch Priester und andere kirchliche Mitarbeiter.

Für Erwachsene, die wegen früher erlittener Gewalt durch Priester und kirchliche Mitarbeiter Hilfe suchen, ist die Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Caritas die richtige Adresse. Gemeinsam wird überlegt, ob die beraterische und therapeutische Begleitung durch die Beratungsstelle die angemessene Hilfe ist oder eventuell eine Psychotherapie sinnvoll scheint.

Einige Richtigstellungen zur Diskussion um sexuellen Missbrauch:

Mädchen und Jungen als Opfer sexueller Gewalt

Durch die aktuellen Berichterstattungen wird noch einmal deutlich, dass auch Jungen Opfer sexueller Gewalt werden. Sie sind genauso ohnmächtig wie Mädchen, wenn Erwachsene oder ältere Jugendliche ihnen Sex aufdrängen. Und sie haben genauso wenig Schuld.

Kinder haben nichts falsch gemacht, wenn Erwachsene Sex von ihnen wollen. Für Jungen, die ja Männer werden wollen, die alles im Griff haben, ist es oft schwer zu ertragen, dass auch sie zum Opfer gemacht werden können. Weder bei Mädchen noch bei Jungen sagt der Missbraucher etwas über das Kind aus. Der Täter / Die Täterin konnte sich Zugriff verschaffen. Das ist alles. Bei sexuellem Missbrauch durch Priester sind deshalb mehr Jungen Opfer, weil Priester sich unauffälliger mit Jungen zurückziehen können, ohne dass ein Beobachter an sexuelle Motive denkt.

Sexueller Missbrauch und Pädophilie

Sexueller Missbrauch von Kindern und Schutzbefohlenen hat nur wenig mit Pädophilie und gar nichts mit Homosexualität zu tun. Es ist ein Verbrechen, bei dem die Missbraucher ihr sexuelles Bedürfnis und ihr Bedürfnis nach Macht vermischen und folglich Opfer suchen, bei denen sie ihre Macht spüren können. Die grundlegende sexuelle Orientierung spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Die meisten Missbraucher sind heterosexuell, so wie die meisten Menschen heterosexuell sind.

Pädophilie ist eine Störung der sexuellen Präferenz, bei der Menschen ihre sexuelle Lust nur mit Kindern befriedigen können. Es gibt aber viele Pädophile, die diese Lust nicht ausleben, um keine Kinder zu verletzen. Darum ist es so wichtig, Pädophilie vom sexuellen Missbrauch getrennt zu betrachten. Nur etwa zehn Prozent der Missbraucher sind pädophil.

Sexueller Missbrauch und Zölibat

Sicherlich müssen Priester immer wieder neu mit sich ringen, ihrem Weiheversprechen, zölibatär zu leben, treu zu bleiben. Auch andere Lebenskonzepte (z. B. die Ehe) erfordern Reflexion und Gespräch, Einsatz und aktive Gestaltung, Unterstützung und Entscheidung. Aber nur Menschen, die ihr Bedürfnis nach Macht sexuell aufladen, missbrauchen. Da es viele Missbraucher gibt, die parallel sexuelle Beziehungen zu Frauen oder Männern unterhalten und trotzdem Kinder sexuell missbrauchen, gibt es keinen Grund zu der Annahme, das Zölibat würde Missbrauch forcieren, weil die Priester sexuell frustriert wären.

Anzeigepflicht

Es erscheint immer wieder verlockend, das Problem der Gewalt gegen Kinder über Strafverfolgung zu lösen. Das Strafverfahren dient aber ausschließlich der Frage, ob ein bestimmter Mensch zweifelsfrei eine bestimmte Straftat begangen hat und wie hoch er dafür bestraft werden sollte. Opfer sind in einem solchen Verfahren nur Zeugen und müssen sogar begleitet werden, um nicht noch zusätzlich Schaden zu nehmen. Strafverfahren dienen weder dem Opferschutz, noch sind sie für das Opfer eine Hilfe. Noch weniger ist es angebracht, Menschen, die bei einem Verdacht keine Anzeige erstatten, selbst unter Strafe zu stellen.

Daher fordern alle Fachleute, die mit Opfern arbeiten, ausreichend niedrigschwellige, kostenlose Beratungs- und Therapieangebote für Opfer sexueller Gewalt zur Verfügung zu stellen – und das auch Jahre nach der Tat. Wenn die Betroffenen dann anzeigen wollen, werden sie dabei begleitet.

Was kann man tun?

Wir brauchen offene Augen und Ohren für Menschen, die über erlittenes Leid reden wollen. Jeder Mensch, der zuhört, ist ein Segen. Es ist schrecklich, wenn niemand hören will, was man erlebt hat. Und wir brauchen Menschen, die den Mut haben, den Mund aufzumachen, wenn sie Leid sehen. Das ist schwer und kann Ärger und Unannehmlichkeiten mit sich bringen. Aber den Opfern fällt es meist noch schwerer, um Hilfe zu bitten. Insbesondere für die Lebenswelten, in denen die Kirche Kinder und Jugendliche wie in den Internaten in Obhut nimmt, sind Leitbilder gefragt, die alle Mitarbeiter verpflichten, die Integrität und die Rechte von Minderjährigen unbedingt zu wahren. Es ist ein klares Regelwerk

Hotline

Die Deutsche Bischofskonferenz hat eine bundesweite Telefon-Hotline für Opfer sexuellen Missbrauchs eingerichtet. Unter der kostenfreien Rufnummer 0800 120 1000 sind an drei Tagen in der Woche (dienstags, mittwochs und donnerstags) von 13.00 bis 20.30 Uhr geschulte Beraterinnen und Berater sowie Therapeuten zu erreichen. Sie bieten Hilfe an für Menschen, die im Raum der katholischen Kirche Opfer von sexuellem Missbrauch geworden sind. Diese können anonym bleiben und entscheiden selbst, welche weiteren Schritte sie gehen wollen. Informationen auch unter www.hilfe-missbrauch.de

erforderlich, in dem festgelegt ist, wie bei Hinweisen und Verdachtsmomenten zu verfahren ist, damit Gewalt an jungen Menschen nicht verschleiert wird.

Wer es unangemessen findet, die eigenen Beobachtungen direkt den offiziellen Stellen, wie z. B. dem kommunalen Jugendamt, mitzuteilen, dem steht die Beratungs- und Therapiestelle „Neue Wege“ der Bochumer Caritas offen. Jeder Mensch, der sich Sorgen macht um ein Kind, dem vielleicht Gewalt zugefügt wird, egal durch wen, der kann sich für einen Erstkontakt vertrauensvoll an „Neue Wege“ wenden. Die Mitarbeiter(innen) nehmen alle Sorgen und Beobachtungen ernst. Gemeinsam überlegen wir, was am besten zu tun ist. Kinder und Jugendliche, die Opfer von Gewalt geworden sind, können sich natürlich auch selbst an „Neue Wege“ wenden (per Anruf oder E-Mail). ◀

Neue Wege – Ärztliche und psychosoziale Beratungsstelle gegen Misshandlung, Vernachlässigung und sexuellen Missbrauch von Kindern
Alexandrinestraße 9 · 44791 Bochum
Tel. 02 34 / 50 36 69 · Fax 02 34 / 9 50 30 59
E-Mail: neuewege@caritas-bochum.de
www.neuewege-caritas-bochum.de

Orientierungshilfe

Der Deutsche Caritasverband (DCV) hat Empfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch und zum Verhalten bei Missbrauchsfällen herausgegeben. Sie richten sich insbesondere an die Dienste und Einrichtungen der Caritas in der Kinder- und Jugendhilfe und der Behindertenhilfe, aber auch an andere Dienste, in denen besondere Abhängigkeitsverhältnisse bestehen.

Die Empfehlungen enthalten Regelungen zur Prävention sexuellen Missbrauchs, die dazu beitragen sollen, Risiken frühzeitig zu erkennen und sie anzusprechen zu können. Dazu gehören eine vorsorgende Personalpolitik, klare Verhaltensregeln für Mitarbeitende und eine Stärkung der Rechte von Schutzbefohlenen bzw. ihrer Angehörigen. Die Empfehlungen fordern einen sensiblen Umgang mit Fragen von Nähe und Distanz in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und behinderten Menschen. Bei Hinweisen auf sexuellen Missbrauch bzw. bei einem begründeten Verdacht stehen das Wohl der Schutzbefohlenen und die konsequente Aufklärung im Zentrum der Empfehlungen. Die Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden ist eindeutig geregelt.

Konkrete Handlungsempfehlungen können Interessierte abrufen unter:
<http://www.caritas.de/2340.asp>



Caritas heute

Politisches Frühjahrsfest

Das politische Frühjahrsfest der Caritas in NRW bot neben vielen Kontakten mit Politikern (s. a. Caritas in NRW – AKTUELL 3/10) intensive Gespräche und fröhliche Unterhaltung in fröhlicher Atmosphäre. Ein gelungener Event für die „Caritas-Familie in NRW“.



Einen geistlichen Impuls und den Segen entbot Paderborns Weihbischof Manfred Grothe.



Junge Flüchtlinge spielten Schillers „Räuber“ – beeindruckend.



Menschen mit und ohne Behinderungen sorgten mit ihrer Band „Gut drauf“ aus Brilon für gute Laune.



Ehemals Obdachlose präsentierten Ausstellung und Buch über „Die Wucht des erlebten Schicksals“.





Treiber oder Getriebene?

Foto: Pohl

Wissenschaftler: Wohlfahrtsverbände müssen ihre Fachlichkeit in die Sozialstaatsdebatte einbringen

Der Saal im Aachener Haus der Caritas war voll besetzt, als Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders den Koblenzer Professor für Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik und Sozialwissenschaften, Stefan Sell, begrüßte. „Der Umbau des Sozialstaates und die Freie Wohlfahrtspflege: Treiber oder Getriebene?“ lautete sein Thema. Es wurde eine spannende Diskussion.



Prof. Dr. Stefan Sell prangerte bei der dritten Veranstaltung in der Gesprächsreihe „Caritas und Sozialstaat – Auf dem Weg vom Umbruch zum Umbau“ engagiert soziale Schieflagen in unserer Gesellschaft an.
Foto: Gerd Schnitzler

Sell charakterisierte die aktuellen Debatten um den Sozialstaat als geprägt von massiven Qualitätsmängeln und heftigem Durcheinander. Falsche Aussagen würden unwidersprochen als wahr hingestellt. Fachlichkeit und Sachlichkeit müssten – auch von den Wohlfahrtsverbänden – in die Debatte gebracht werden, forderte Sell. Wenn gerade Menschen am Rande immer mehr unter Druck gerieten und zum Kostenfaktor im Sozialstaat reduziert würden, werde dauerhafte Exklusion zunehmen – so Sell.

Die neuen Armutszahlen des Deutschen Instituts für Wirtschaft in Berlin machen es deutlich. Inzwischen ist eine deutlich höhere relative Einkommensarmut als noch vor zehn Jahren zu verzeichnen. Rund 11,5 Millionen Menschen liegen mit ihrem verfügbaren Einkommen unter der Armutsrisikoschwelle, dies entspricht rund 14 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dabei sind Haushalte mit drei und mehr Kindern in extremer Weise armutsgefährdet. Diesen Sachverhalt bezeichnete Sell als „strukturelle Gewalt gegen Familien in der angeblich kinderfreundlichen Gesellschaft“. Hier seien

die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege in ihrer Anwaltschaftlichkeit unmittelbar gefordert.

Engagiert machte Sell deutlich, dass in den letzten Jahren systematisch ein Niedriglohnssektor geschaffen wurde, der geprägt ist von atypischen Beschäftigungsverhältnissen, überproportionaler Teilzeitbeschäftigung und zunehmend exzessiver Befristungspraxis. Der soziale Sektor sei in diesem Bereich Opfer und Täter, Treiber und Getriebener zugleich. Sell analysierte, dass angesichts einer „stärkeren Leistungsvergabe unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten bei gleichzeitiger Öffnung des sozialen Dienstleistungsmarktes für private Anbieter ein Kostendruck entsteht, der die Gefahr einer Transformation des Sozialen in einen Niedriglohnssektor mit sich bringt“.

Sell befürchtet, dass bei steigendem Wettbewerb eine zunehmende Instabilität der Träger in der Freien Wohlfahrtspflege gegeben sein werde. In der zukünftigen sozialpolitischen Landschaft könnte sich ergeben, dass zum einen konkurrenzfähige Sozial-/Health-/Wellness-Unternehmen am Markt bestehen, zum anderen chronisch unterfinanzierte Pflichtversorger die sozialen Belange der Menschen am Rande begleiten und zum Dritten sozialanwaltschaftliche Armutsinitiativen sich für Gerechtigkeit und sozialen Frieden einsetzen. Auch die Caritas müsse sich angesichts der Frage „Treiber oder Getriebene?“ entscheiden, wo sie sich selbst einordne. ◀

Andreas Wittrahm

Tag der Bahnhofsmissionen

Mit einer Performance „Grenzen überwinden – 100 Jahre gelebte Ökumene“ feierte die Bahnhofsmission (BHM) Aachen den Tag der Bahnhofsmissionen im Aachener Hauptbahnhof.

Eine Mauer aus Elementen mit Begriffen des Trennenden wie Hass, Fremdheit, Mobbing, Angst war aufgestellt. Von Passanten und Bahnreisenden wurden die einzelnen Mauersteine des Trennenden mit Begriffen des Verbindenden wie Freundschaft, Musik, Freude, Tanz beschriftet und zu einer Brücke umgebaut. Die Performance fand viel Aufmerksamkeit bei jüngeren



Performance im
Aachener Hauptbahnhof
Foto: Mohné

Menschen, die sich für die Arbeit der BHM interessieren. Die BHM Aachen befindet sich in ökumenischer Trägerschaft von IN VIA Aachen und der Diakonie. Zu den Begleitdiensten, Reise- und Umsteigegehilfen am Bahnhof bietet die BHM Aachen mit 23 ehrenamtlichen und zwei hauptberuflichen Mitarbeiter(inne)n Beratung, Unterstützung und Vermittlung bei schwierigen Lebenssituationen an. In den meisten der 103 BHM in Deutschland wurde der Tag der BHM insbesondere zur Gründung der „Konferenz der Kirchlichen Bahnhofsmissionen in Deutschland“ 1910 begangen. ◀

Karin Heritsch

Wider den Ausverkauf

Fachtagung an der Katholischen Hochschule NRW in Aachen zur Zukunft des Sozialen

„Soziale Dienste brauchen öffentliche Verantwortung“ – unter dieser Forderung lud die Katholische Hochschule NRW Aachen zusammen mit dem Caritasverband für das Bistum Aachen und dem Generalvikariat Aachen zu einer Fachtagung ein. Hochschul-Dekanin Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker begrüßte zahlreiche Fachkräfte aus Sozial- und Gemeindediensten, die sich im Rahmen von Vorträgen und Workshops über aktuelle Positionen und Entwicklungen austauschten.

In einer Expertenrunde wurden die Kernfragen und -ansätze des Tages kontrovers diskutiert. So habe der deutsche Staat in der aktuellen Finanzkrise immer wieder Einfluss auf wirtschaftliche Belange genommen. Aus dem sozialen Bereich dagegen ziehe er sich immer weiter zurück. Dass es auch anders gehe, bewiesen hingegen die nördlichen Nachbarn: Wiederholt wurden im Verlaufe der Diskussion wie schon in den Arbeitsgruppen Beispiele aus Skandinavien genannt, wo sich wachstumsfördernde Investitionen immer wieder positiv auf den Bereich der sozialen Dienstleistungen ausgewirkt hätten.

Die Politologin Dr. Cornelia Heintze skizzierte, wie soziale Dienstleistungen als Motor für Wachstum und

FamilienVIEbel

In Viersen gibt seit Neuestem eine „FamilienVIEbel“ auf 200 Seiten Auskunft über Ansprechpartner in allen Krisen- und Lebenslagen sowie Pflegefragen. Verantwortlich für dieses Geschenk an die Bürger ist das 2007 ins Leben gerufene „Lokale Bündnis für Familie Viersen“, ein Netzwerk von Kommune, Organisationen und Verbänden, bei dem auch die Gemeindesozialarbeit des regionalen Caritasverbandes Viersen mitwirkt. „Dieses Werk war in der Kreisstadt längst überfällig und ist ein Ergebnis konzentrierter gemeinsamer Arbeit“, sagte Bürgermeister Günter Thönnessen bei der öffentlichen Vorstellung der „FamilienVIEbel“ im Stadthaus Viersen. Das Buch findet lebhaften Zuspruch.

Michael Dörnbach



Beschäftigung dienen können. Dr. Norbert Reuter, wirtschaftspolitischer Verdi-Sekretär aus Berlin, bewertete die Probleme aus Gewerkschafter-Sicht. Der Vechtaer Theologe Matthias Möhring-Hesse wies verstärkt auf die gesellschaftliche Relevanz eines gut funktionierenden sozialen und gesundheitlichen Versorgungsnetzes für alle Bürger hin. Trotz unterschiedlicher Ansätze waren sich die Protagonisten darin einig, dass die staatliche Sozialpolitik durch eine breite öffentliche Diskussion kritisch begleitet werden müsse.

Genenger-Stricker zeigte sich mit dem Verlauf der Tagung zufrieden: „Ich habe lange nicht mehr eine so polarisierende wie hochkarätige Diskussion erlebt.“ ◀

Alfred Etheber



Freiwilligenzentrum gerettet

Stadt unterstützt bürgerschaftliches Engagement mit 60 000 Euro

Das Krefelder Freiwilligenzentrum (FWZ) am Westwall ist in letzter Minute vor dem Aus gerettet worden. Der Rat der Stadt Krefeld hat einen jährlichen Zuschuss in Höhe von 60 000 Euro beschlossen. Mit weiteren Finanzmitteln von der Caritas Krefeld und dem SKM Krefeld kann die wertvolle Arbeit fortgesetzt werden.

Trotz der finanziellen Unterstützung der Stadt, über die jetzt noch eine Leistungsvereinbarung abgeschlossen werden muss, kann die Arbeit nicht wie bisher fortgeführt werden, da insgesamt weniger Geld zur Verfügung steht. Das FWZ wird weniger neue personalintensive Projekte initiieren können. Stärker noch als bisher wird das Zentrum auf die Mitarbeit von Ehrenamtlichen in der Einrichtung selbst angewiesen sein. Neu ist zum

Beispiel, dass die Krefelder Hobby- und Wissensbörse die Räume des FWZ mitnutzen wird.

Das FZW hatte kurz vor der Schließung gestanden, weil die Caritas aufgrund zurückgehender Kirchensteuermittel sich nicht mehr in dem Umfang wie bisher engagieren kann und sich mit der Diakonie des Kirchenkreises Krefeld-Viersen einer der bisherigen Träger zurückziehen muss, da die Diakonie noch ein zweites Zentrum in Viersen zu tragen hat. „Wir freuen uns, dass das Freiwilligenzentrum jetzt doch noch gerettet werden konnte, denn schließlich wird bürgerschaftliches Engagement immer wichtiger“, sagt Hans-Georg Liegener, Geschäftsführer der Caritas. „Bei allen Ehrenamtlichen, die in dieser schwierigen Zeit dem FWZ die Stange gehalten haben, möchten wir uns herzlich bedanken und hoffen, dass sie auch die Umstrukturierung jetzt unterstützen.“ ◀

Eva Renard



Hilfe für Haiti

Einen Tag lang waren sechs Schülerinnen des Mittelkurses der Franziska-Schervier-Schule am Bethlehem-Krankenhaus mit Spendendosen unterwegs. 500 Euro kamen für die Erdbebenopfer in Haiti zusammen. Werner Schumacher, Auslandshilfereferent vom Caritasverband für das Bistum Aachen, freute sich: „So eine Aktion trägt dazu bei, dass man so eine Katastrophe nicht einfach vergisst und gleich wieder zur Tagesordnung übergeht.“ In den ersten drei Monaten nach dem Erdbeben konnte das internationale Caritas-Netzwerk 1,5 Millionen Menschen Hilfe leisten. Bistumsweit sind über 250 000 Euro gespendet worden, deutschlandweit knapp 13 Millionen.

Doris Kinkel-Schlachter, Foto: Gerd Schnitzler

Kunst-Stipendium

Die Seniorenresidenz Hanseanum in Krefeld hat gemeinsam mit der Freien Akademie Rhein/Ruhr ein außergewöhnliches Kunst-Projekt ins Leben gerufen.

Neben einem Stipendiumsbeitrag stellt die Seniorenresidenz Hanseanum kostenfrei eine Wohnung als Atelier zur Verfügung.

„Dieses Projekt ist in der Landschaft der Seniorenresidenzen in Deutschland einmalig“, sagte Residenzleiter Kristof Klitza bei der Vorstellung der neuen Kooperation. Die Kommunikation zwischen Stipendiaten und Senioren sowie der Residenz-Bewohner untereinander

soll gefördert werden. Seit Januar arbeitet die Malerin und Grafikerin Petra Fröning für sechs Monate in der Residenz. Inzwischen nehmen erste großformatige Arbeiten Gestalt an. Die Entwicklung der Bilder können die Bewohner der Residenz täglich mitverfolgen.

Der Kontakt lässt erwarten, dass beide Seiten füreinander zum Impulsgeber werden und sich zu Neuem inspirieren. ◀

Sonja Borghoff-Uhlenbroich

Gäste aus Kolumbien

Der Vorsitzende der kolumbianischen Bischofskonferenz, Erzbischof Ruben Salazar, und der Nationaldirektor für Sozialpastoral und Caritas für Kolumbien, Monsignore Hektor Fabiao, besuchten den Caritasverband für das Bistum Aachen.

Im Gespräch mit Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Dr. Alfred Etheber und Pfarrer Dr. Stefan Dückes, dem Kolumbienbeauftragten im Bistum Aachen,



informierten sich Erzbischof Salazar und Monsignore Fabiao über die Aufgabenfelder der Caritas in Deutschland und im Bistum Aachen. Die Diözesen Kolumbiens und das Bistum Aachen verbindet seit Jahren eine enge Partnerschaft. ◀

Alfred Etheber

*V. l. n. r.: Msgr. Hektor Fabiao, Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Erzbischof Ruben Salazar, Dr. Alfred Etheber
Foto: Gerd Schnitzler*

Eltern brauchen Medienkompetenz

„Mein Kind ist neuerdings oft in einem Chatroom. Was muss ich da beachten?“ „Mein Sohn hat mein Passwort geknackt. Wie kann ich das zukünftig verhindern?“ „Kommen wir als Eltern überhaupt gegen die Anreize und Verlockungen des Internets an?“ Solche Fragen beantwortete eine Infoveranstaltung im Caritas-Montessori-Haus in Mönchengladbach.

Sie bildete den Auftakt für verschiedene soziale Projekte, die auf Initiative des Medien- und IT-Netzwerks MITMG gemeinsam mit dem örtlichen Freiwilligenzentrum geplant sind.

Der Informationsbedarf war so groß wie das Thema facettenreich. Die ehrenamtlichen Referenten Jens Eich und Stefan Steinhäuser vom Medien- und IT-Netzwerk MITMG legten besonderes Gewicht auf die Phase des Internet-Einstiegs von Kindern. Den wirksamsten Schutz gegen die unterschiedlichen Gefahren aus dem Internet, wie Würmer oder Viren, nicht kindgerechte Seiten, Belästigung oder auch rechtliche Folgen aufgrund von Copyright-Verletzungen oder illegalen Downloads, bietet nach Meinung der Experten die Medienkompetenz der Eltern. ◀

Tanja Kulig

Der Abend lieferte wichtige Infos und hilfreiche Tipps für Eltern; die eingesetzte Präsentation steht unter www.mitmg.de/Kinder-und-Internet,3,14,77,...html zum Download zur Verfügung.

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 12. Januar 2010: **Gabriele Heyn**, Vinzenz-Heim, Aachen; am 22. Januar 2010: **Carina Königfeld, Andrea Mertens, Brigitte Müllejans, Ursula Sanft, Wolfgang Stützer**, Bethlehem-Krankenhaus, Stolberg; am 29. Januar 2010: **Wilhelm-Josef Robrock**, Marienhospital, Aachen; am 3. März 2010: **Wilhelm Krichel**, Caritasverband für die Region Heinsberg e. V.; am 4. März 2010: **Christine Gehlhaar**, kath. Tageseinrichtungen für Kinder St. Aloysius, Oberbruch; am 17. März 2010: **Leni Drengs, Marianne Embacher, Johanna Görtz, Sibille Heidemans, Maria Lankes, Liesel Nienhaus, Maria Meis, Else Rögels, Gertrude Schwaab**, kath. Pfarrgemeinde St. Peter, Brüggel-Born; am 14. April 2010: **Marlies Jansen**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 26. April 2010: **Margret Distelrath**, Caritasverband für das Bistum Aachen e. V.; am 29. April 2010: **Christa Abels, Marlies Frohn, Edith Gier, Heidemarie Hahne, Rainer Krebsbach, Heike Lauth**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e. V.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 12. Januar 2010: **Dr. Bernhard Albers, Lambert Esser**, Vinzenz-Heim, Aachen; am 22. Januar 2010: **Vera Deurloo, Carmen Esser, Sylvia Hassdenteufel, Doris Kaminski, Petra Melchior, Bernd Meuthen, Astrid Roßbroich, Albert Schröter, Elke Stollenwerk, Hubertine Vondenbusch-Hoppmann**, Bethlehem-Krankenhaus, Stolberg; am 1. Februar 2010: **Virginia Bertels, Elisabeth Trebbels**, Caritasverband für das Bistum Aachen e. V.; am 17. März 2010: **Anne Gartz, Brigitte Jansen, Nelli Steeger, Dagmar Terporten, Marianne Windhausen**, kath. Pfarrgemeinde St. Peter, Brüggel-Born; am 18. März 2010: **Katharina von Birgelen**, Caritasverband für die Region Heinsberg e. V.; am 26. April 2010: **Helga Breuer**, Caritasverband für das Bistum Aachen e. V.; am 29. April 2010: **Hildegard Antwerpen, Relinde Palm, Ursula Ropertz, Thekla Schauff, Norbert Suing, Helmut Wingens**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e. V.



Kürzt nicht bei den Kurzen!

Kampagne gegen kommunale Einsparungen zulasten von Kindern

Unter dem plakativen Motto „Kürzt nicht bei den Kurzen!“ hat sich der Kita-Zweckverband im Bistum Essen gegen finanzielle Einsparungen von Städten und Gemeinden im Ruhrbistum zulasten der Kinder gewehrt. Wörtlich heißt es im Protestaufruf: „Bei allem Verständnis für die schwierige Situation in den Kommunen wollen wir die Kürzungsvorschläge, die direkt oder indirekt Kinder betreffen, nicht stillschweigend akzeptieren.“ An die 30 000 Briefe, Postkarten etc. wurden in diversen Rathäusern der Region überreicht.

Die Kinder der Kita St. Bonifatius in Essen bitten lautstark um Aufmerksamkeit.

Luisa und Hanna aus Bottrop wünschen sich auch für die Zukunft gut ausgestattete Spielplätze in der Nähe.

Fotos: Kita-Zweckverband

In den einzelnen Städten des Ruhrbistums stehen verschiedene Einsparungen zur Diskussion. In Essen beispielsweise ist die Zukunft des Jugendzentrums Papestraße ungewiss; die Bäder „Hesse“ und „Oase“ sollen geschlossen werden. Auch der Grugapark muss mit Einsparungen rechnen. In Duisburg steht die Erhöhung der Elternbeiträge für Kindertagesstätten zur Diskussion, ebenso die Erhöhung des Verpflegungsentgeltes an Kindertagesstätten. Bei der städtischen Kinder- und Jugendarbeit ist auch mit Kürzungen zu rechnen. In Mülheim werden Einsparungen im Bereich der Stadtteilbibliotheken ins Auge gefasst. Die Schließung des Hallenbades „Friedrich Wennemann“ und des Freibads in Mülheim-Styrum ist ebenso Thema wie die Verringerung der Anzahl kleinerer Kinderspielplätze. Bottrop und Gladbeck müssen finanzielle Sparmaßnahmen im Bereich der Bibliotheken befürchten. In Gladbeck soll zudem der Zuschuss an die Jugendkunstschule um 10 000 Euro gekürzt werden. Die Musikschule soll mit 50 000 Euro weniger auskommen, der Bereich der Jugend mit 100 000 Euro weniger. Für den Kita-Zweckverband „hört der Spaß auf, wenn Kinder bei massiven Einsparungen die Leidtragenden sind“, so eine Presseerklärung. Jede Investition für Kinder sei auch eine wesentliche Investition in die Gegenwart und Zukunft unserer Region. Die Politik wurde aufgefordert, sich zu „mutigen Anwälten für Kinder und ihre Familien“ zu machen. Mit dieser Kampagne solle keinesfalls angeklagt, sondern vielmehr Aufmerksamkeit für Kinder und ihre Anliegen in der aktuellen Finanzlage der Kommunen erzeugt werden. „Es ist uns ein Anliegen, die Situation der ‚Kurzen‘ deutlich sichtbar zu machen.“ Peter Wenzel, Geschäftsführer des Kita-Zweckverbandes, freute sich über das große Engagement aller Beteiligten: „Es ist schön, dass wir so viel tatkräftige Unterstützung und positive Resonanz erfahren.“ Besonders beeindruckend sei es, wie liebevoll die Kinder ihre Bilder gestaltet hätten, mit denen sie zeigen wollten, was ihnen für die Zukunft wichtig sei. Die Kampagne „Kürzt nicht bei den Kurzen!“ wird vom Familienbund der Katholiken in Deutschland im Bistum Essen und vom Stadtelternrat Essen mitgetragen. ◀

Ruhr 2010: Kultur- tankstelle St. Martin

Das Seniorenzentrum St. Martin in Essen-Rüttenscheid ist eine der „spirituellen Kulturtankstellen“ im Ruhrbistum. Eine kleine Inhouse-Ausstellung zur diesjährigen europäischen Kulturshow „Ruhr 2010“ zeigte dies sehr anschaulich.

Die Malgruppe des Hauses geht seit drei Jahren unter Anleitung von Anke Bee ihrem Hobby nach – die Arbeiten können sich sehen lassen. „Dass Kultur so gekonnt selbst gemacht wird, ist eher selten“, meint Markus Kampling, Geschäftsführer der Katholischen Pflegehilfe Essen, die die Trägerin des Hauses ist. Das Seniorenzentrum entstand in der früheren, erst 1960 eingeweihten Kirche St. Martin, die als Erste im Bistum Essen „umgewandelt“ wurde: eben in das Seniorenzentrum St. Martin, aber mit vielen Elementen der früheren Pfarrei. So konnte der Kindergarten fortgeführt werden und auch die Pfarrbücherei. Vieles aus der ehemaligen Kirche wurde im Haus und in der Kapelle wieder eingesetzt. In der Ausstellung überwiegen Motive aus



Essen und dem Ruhrgebiet. Alle Bilder sind käuflich erwerbbar, es gibt sie auch als Postkarten. Anschrift: Sozialzentrum St. Martin, Rüttenscheider Str. 277 in Essen-Rüttenscheid. ◀

Rudi Löffelsend, Vorsitzender der Gesellschafterversammlung des Sozialzentrums St. Martin, zerschneidet mit der selbst im Rollstuhl sitzenden Mallehrerin Anke Bee das obligatorische Band zum Ausstellungsbereich. Links: Geschäftsführer Markus Kampling. Foto: Christoph Grätz

Hilfe unter einem Dach

Bochum: Beratungszentrum zeigt Wege auf

Das Caritas-Beratungszentrum in Bochum-Wiemelhausen hat 2009 über 1 000-mal Hilfesuchende im Alter von unter sechs bis über 60 Jahren erreicht und betreut. Die Leiterin der Caritas-Jugend- und Familienhilfe, Monika Bormann, zieht eine positive Bilanz: „Mit unserem breit gefächerten therapeutischen Angebot können wir Familien frühzeitig die notwendige Unterstützung zukommen lassen und damit eventuelle Folgeschäden vermeiden.“

Seit 2007 sind im Caritas-Beratungszentrum an der Ostermannstraße sowohl die Erziehungsberatung als auch die Kinderhilfeambulanz „Pluspunkt“ und die Ehe-, Familien- und Lebensberatung unter einem Dach untergebracht. Die drei Beratungsstellen haben unterschiedliche Schwerpunkte und arbeiten unabhängig voneinander.

Zugleich bieten sie Familien bei Bedarf vernetzte Hilfen an, die den Betroffenen lange Wege und den Wechsel in andere Einrichtungen ersparen. Damit jeder das Angebot des Beratungszentrums nutzen kann, sind die Erziehungsberatung und die Ehe-, Familien- und Lebensberatung kostenlos und frei zugänglich. Lediglich für das hochspezialisierte Therapieangebot der Kinderhilfeambulanz „Pluspunkt“ ist ein vorheriger Antrag bei der Clearingstelle des Jugendamtes erforderlich. „Wir fördern Kinder, die unter einer stark ausgeprägten Legasthenie, Rechenschwäche oder Aufmerksamkeitsstörung leiden und dadurch Verhaltensauffälligkeiten entwickelt haben“, erklärt Alexandra Jürgens, die im „Pluspunkt“ arbeitet. Zusammen mit anderen Fachkräften betreut die Psychologin die betroffenen Kinder einmal wöchentlich in Einzelstunden. Bei Defiziten im Sozialverhalten wird zusätzlich ein Kompetenztraining in der Gruppe angeboten. ◀



Der rollende Hosenmatz

Essen: Secondhandkleidung fürs Kleinkind

In Essen können junge und werdende Mütter Kleidung für ihre Kleinen günstig im Hosenmatz-Shop mitten in der City einkaufen. Neu ist jetzt das Hosenmatz-Mobil, das regelmäßig ausgewählte Familienzentren und soziale Treffpunkte in den Stadtteilen ansteuert.

Tolle Idee: Das Hosenmatz-Mobil steuert regelmäßig Familienzentren und soziale Treffpunkte an.

Foto: Ruth Seggering

Auch mobil werden preisgünstig Kinderkleidung, Spielzeug und Zubehör angeboten. Auf diese Weise sollen Müttern, die mit Kleinkindern und Kinderwagen unterwegs sind, Wege erspart werden. Für beide „Hosenmatze“, die von der Schwangerenberatung beim Sozialdienst katholischer Frauen (SKF) betreut werden, gibt es bereits einen Pool von ehrenamtlichen Helfern, die den Verkauf organisieren und Kleiderspenden entgegennehmen. Besonders gesucht sind Säuglings- und Kleinkindkleidung sowie Umstandsmode. ◀

Der Hosenmatz-Shop befindet sich in der Essener City an der Rottstraße 39; Öffnungszeiten: montags bis freitags, 10-12.30 Uhr und montags/mittwochs/freitags, 14-16.30 Uhr.

Infos: 02 01 / 2 75 08-1 29

Menschen in der Caritas



Hans-Jürgen Kocar, langjähriger Direktor der Caritas Duisburg, ist zum Abschied aus dem Amt mit dem Brotteller ausgezeichnet worden. Er erhielt die höchste Auszeichnung der Caritas von **Peter Neher**, dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, der Kocar als einen „leidenschaftlichen Vertreter der Ortsebene“ würdigte. Kocar, der 42 Amtsjahre „auf dem Buckel“

Ein Duisburger Urgestein der Caritas bleibt dieser auch im Ruhestand verbunden: Geschäftsführer Hans-Jürgen Kocar.

Foto: M. Lahrmann

hat, will sich auch im Ruhestand nicht ganz von der Caritas zurückziehen und sich in der Hospizarbeit engagieren. Nachfolger im Vorstand in Duisburg ist ein Duo: **Ulrich Fuest** und **Thomas Güttner**. *ChG*

Der neue Sprecher der Oberhausener „Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände (AGW)“ heißt **Werner Groß-Mühlenbruch**. Der Direktor des örtlichen Caritasverbandes übernahm die koordinierende Aufgabe turnusgemäß von **Jochen Kamps**, der dieses Amt als Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt zwei Jahre innehatte.

Caritas-Telegramm

Zivis: Meiwes begrüßt „Langzeitler“

Der Direktor der Caritas im Ruhrbistum, Andreas Meiwes, begrüßt die Möglichkeit, dass junge Männer den Zivildienst freiwillig auf neun oder zwölf Monate verlängern können. Die geplante Regelung, dass erst nach zwei Monaten entschieden werden darf, ob der Dienst freiwillig verlängert werden soll, beurteilt er kritisch: „Uns ist die Intention dieser Regelung klar.“ So solle verhindert werden, dass eine Selektion in „Lang-“ und „Kurzzeit-Zivis“ vorgenommen werden könne und Ersterer bevorzugt eingestellt würden. „Es sind aber gerade die beziehungs- oder ausbildungsbasierten Arbeitsfelder nur für ‚Langzeitler‘ geeignet. Es ist daher verständlich, wenn die Träger vor der

Einstellung eines Zivis gerne wüssten, wie lange sie mit seinem Dienst rechnen dürfen“, so Meiwes. Es müsse hier die Möglichkeit geschaffen werden, zielgerichteter in Arbeitsfelder zu vermitteln.

Essen. Mit europäischen Förderprogrammen wie dem Flüchtlings- und dem Rückkehrfonds setzt sich die EU-Kommission dafür ein, die Lebenssituation von Flüchtlingen zu verbessern. Wie eine solche Förderung konkret funktioniert und welche Fördermöglichkeiten in NRW bestehen, darüber informierte jetzt in Essen-Werden eine Regionaltagung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und der Ruhr Caritas. Im Fokus stand dabei auch das Thema „Koooperationen“, die schon deshalb immer wichtiger werden, weil die Kommission künftig weniger, aber dafür größere Projekte fördern will.

Experten fürs Leben

Unter dem Motto „Experte fürs Leben sucht ...“ will die Caritas in Gelsenkirchen den Erfahrungen und Wünschen älterer Menschen mehr Gehör und Geltung verschaffen. Deshalb stellt sie jetzt regelmäßig im Internet die „Experten des Monats“ vor mit ihren konkreten Erfahrungen und Anliegen.

Infos im Internet unter www.caritas-gelsenkirchen.de;
Kontakt über den ambulanten Pflegedienst der Caritas Gelsenkirchen,
Tel. 02 09 / 15 80-6 22

So wie zum Beispiel Reiner Kurowski: Er ist ein großer Kenner der südindischen Küche und sucht eine Begleitung bei Kino-, Opern- oder Museumsbesuchen.

Täglich treffen die Mitarbeiter der Caritas viele Experten fürs Leben, die ganz unterschiedliche Tipps geben

können und sich ihrerseits über Hilfe und Unterstützung freuen würden. Sei es durch Vorlesen, Begleitung beim Spaziergang oder Unterhaltung beim Karten- oder Brettspiel. Der ambulante Pflegedienst will diese beiden Seiten zusammenbringen. „Von den Experten fürs Leben kann viel gelernt werden. Man muss es nur wollen und die Bedingungen dafür schaffen, dass alte Menschen aktiv am Leben teilhaben und sich einbringen können“, ist Caritasdirektor Peter Spannenkrebs überzeugt. ◀

Menschen in der Caritas



Fotos: Grätz und privat

Rudi Löffelsend, arbeitsames Schwergewicht der Caritas im Ruhrbistum, ist in den (Un-)Ruhestand verabschiedet worden. Seit 1980 war er u. a. für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie für die Auslandshilfe im Verband verantwortlich.

Mit Beginn der Polenhilfe 1981, die Löffelsend weit über die Grenzen des Ruhrbistums hinaus bekannt machte, stellte der „Mann für alle Fälle“ sein Organisationstalent und seine Improvisationsfähigkeit unter Beweis. 1989 weiteten sich die Aktivitäten der Auslandshilfe der Caritas auf die UdSSR (später GUS) aus. Auch für die Caritas in der Ukraine war er aktiv, hier baute er

mit osteuropäischen Partnern ein Kinderferiendorf. Es folgten weitere Projekte in Rumänien, 1991 – gemeinsam mit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen – das Reintegrationsprogramm für Roma in Skopje und ein Jahr später die Organisation der Hilfen in Kroatien, Serbien, Bosnien und Albanien. Ab 2004 war Löffelsend in Sri Lanka tätig, um vielfältige Hilfen für die Opfer des Tsunamis zu leisten.

Sein Nachfolger bei der Ruhr-caritas in Essen ist sein langjähriger Mitstreiter **Christoph Grätz**.

Verabschiedet wurde Löffelsend von Caritasdirektoren, Partnern aus europäischen Ländern und Städten von Opeln bis Mostar und von seinen Kollegen mit Posaune, Akkordeon-Musik und minutenlangem Applaus. Weihbischof **Franz Vorrath** dankte ihm als einem, „den man eigentlich nicht gehen lassen will“. Von der Deutschen Caritas erhielt er die Goldene Caritas-Ehrennadel.



Der Essener Caritas-Bischof **Franz Vorrath** ist in der Migrationskonferenz der Deutschen Bischofskonferenz zum neuen Beauftragten für die „Katholische Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“ gewählt worden.



Köln



Die drei von der „Stromsparstelle“
Foto: St. Johannes,
Köln-Chorweiler

Stromsparhelfer

Langzeitarbeitslose helfen anderen, den Geldbeutel und das Klima zu schonen

In enger Kooperation haben der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und der Kölner Energieversorger RheinEnergie AG ehemalige Langzeitarbeitslose zu Stromsparhelfern geschult. Sie beraten jetzt einkommensschwache Haushalte im Kölner Stadtteil Chorweiler, wie diese ihre Energiekosten senken können. Finanziert wurde das Projekt aus Mitteln der CaritasStiftung, der RheinEnergie AG und der ARGE.

Die Stromsparhelfer absolvierten einen 100-stündigen Lehrgang und stehen mit Messgeräten, Formularen und Werkzeugen bereit, um „Energiefresser“ zu orten und den Verbrauchern zu helfen, den Geldbeutel zu schonen. Beim ersten Besuch analysieren die Helfer in den Haushalten den Strom- und Wasserverbrauch, untersuchen die Lampen, messen tatsächlichen und verdeckten Verbrauch der Haushaltsgeräte. Am Ende eines jeden Stromspar-Checks steht ein maßgeschneiderter Plan mit Vorschlägen für den besuchten Haushalt. Damit lassen sich Kosten von bis zu 100 Euro im Jahr einsparen. „Die Caritas im Erzbistum Köln beteiligt sich an die-

Weitere Informationen:
Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e. V.,
Nicola Buskotte,
Tel. 02 21 / 20 10-1 20,
E-Mail: nicola.buskotte@
caritasnet.de



Vom 22. bis zum 26. September 2010 findet die diesjährige Domwallfahrt im Erzbistum Köln statt. Ihr Motto lautet: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Die Partnerdekanate sind Neuss (Donnerstag) und Rhein-Erft (Freitag). Am 24. 9. 2010 veranstaltet die Caritas im Erzbistum Köln von 16 bis 18 Uhr eine Podiumsdiskussion im DOMFORUM zum Jahresthema „Experten fürs Leben“.
<http://thema.erzbistum-koeln.de/domwallfahrt/>

Elisabeth-Preis 2010

Mit dem Elisabeth-Preis 2010 zeichnet die Caritas-Stiftung im Erzbistum Köln ehren- und hauptamtliche Initiativen, Projekte und Modelle aus. Die Gewinner in den beiden Kategorien erhalten jeweils 5 000 Euro.

Bewerben können sich Gruppen oder Einzelpersonen aus dem Erzbistum Köln, die sich in ihrer Pfarrgemeinde, bei einem örtlichen Caritas- oder Fachverband oder einer anderen katholischen Einrichtung ehrenamtlich engagieren. Die zweite Kategorie richtet sich an Einzelpersonen oder Teams von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Erzbistum Köln, die bei einem Caritasverband, einem Fachverband, in einer Pfarrgemeinde oder einer anderen katholischen Einrichtung im sozialen Bereich angestellt sind.

Teilnahmebedingungen: CaritasStiftung im Erzbistum Köln,
Tel. 02 21 / 20 10-3 09, elisabeth-preis@caritasstiftung.de
Bewerbungsschluss ist der 16. August 2010.

sem Projekt, weil hier Armutsbekämpfung, Arbeitsmarkt- und Umweltpolitik wirkungsvoll miteinander verknüpft werden“, unterstreicht Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel. Der Vorstandsvorsitzende der RheinEnergie AG, Dr. Dieter Steinkamp, ergänzt: „So werden Menschen mit geringem Einkommen sensibilisiert, ihren Umgang mit Strom und anderen Energieformen zu bedenken und ggf. zu verändern.“ ◀



Caritas-Zukunftsspiel zum Gemeindecheck

Auf prominentes Interesse stieß das neue Zukunftsspiel „Hol die Katze aus dem Sack“, das der Kölner Diözesan-Caritasverband entwickelt hat und auf dem Diözesanrat der Katholiken öffentlich vorstellte. Im Erzbistum Köln sind 182 Seelsorgebereiche entstanden. Dies bedeutet große Veränderungen in der pastoralen Wirklichkeit auch für die Arbeit der Caritas. Das Caritas-Zukunftsspiel ist ein Gemeindecheck und ein kreativer Zugang, um caritatives Handeln im Seel-

sorgebereich weiterzuentwickeln. Das Planspiel eignet sich für Pastoralteams, Ehrenamtliche aus caritativen Gruppen und Initiativen, Pfarrgemeinderäte oder Ortsausschüsse, Arbeitsgruppen zur Erstellung eines Pastorkonzepts etc. ◀

Weitere Informationen: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V., Abteilung Gemeindec Caritas und Ehrenamt, E-Mail: klaus.fengler@caritasnet.de

V. l.: Klaus Fengler und Bruno Schrage vom Diözesan-Caritasverband erläutern dem Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner und dem Vorsitzenden des Diözesanrates der Katholiken, Thomas Nickels, das neue Planspiel.

Foto: Robert Boecker

Selbstverständliches Miteinander

CaritasStiftung fördert Kölner „Offene Tür Ohmstraße“

Mit 15 000 Euro finanziert die CaritasStiftung im Erzbistum Köln in diesem Jahr ein Projekt des Jugendheims der Offenen Tür (OT) im Kölner Stadtteil Porz. Schon seit sieben Jahren wird hier das Zusammenleben von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung gefördert.

Im Vordergrund steht dabei die sogenannte „Inklusion“, das bedeutet die weiterführende Integration von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft. Projektleiterin Daniela Dahmann: „Wir wollen Kinder und Jugendliche mit Behinderung so in die Gesellschaft einbinden, dass sie als selbstverständlich und

nicht als Sonderlinge wahrgenommen werden.“ Für die rund 100 jungen Besucher der OT im Alter zwischen drei und 25 Jahren scheint das bereits Realität geworden zu sein. Gemeinsam und einträchtig besuchen sie Schwimm- und Spielgruppen, engagieren sich in Kunst- oder Sportprojekten. Eindeutige Absicht ist es, den jungen Klienten möglichst viele positive Erfahrungen zu vermitteln, um sie für die Zukunft zu rüsten.

Bei der Auswahl von Projekten stehen für die CaritasStiftung die Förderung von Familien und Kindern, die Integration von Randgruppen und die Vermittlung von Bildung im Vordergrund. Alfred Hovestädt, Vorstandsmitglied der CaritasStiftung: „Was hier stattfindet, ist ganz in unserem Sinne. Wenn man hier investiert, dann hat man das Geld richtig angelegt.“ ◀

Azubis haben's gepackt

Abschlussveranstaltung zum Ende der Ausbildung im RheinEnergie-Stadion

„Ich hab's gepackt“, konnten jüngst 16 Auszubildende des Caritasverbandes für den Oberbergischen Kreis sagen. So lautete auch das Motto der Veranstaltung, zu der der damalige NRW-Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Karl-Josef Laumann (CDU), eingeladen hatte. Mit ihren Ausbildern fuhren die frischgebackenen Absolventen ins Kölner RheinEnergie-Stadion, wo

sie zusammen mit 1 600 anderen Auszubildenden aus dem Regierungsbezirk Köln eine attraktive Abschlussveranstaltung erlebten. Hintergrund der Einladung war, dass die nordrhein-westfälische Landesregierung im Jahr 2006 ein spezielles Ausbildungsprogramm aufgelegt hatte. Die Caritas im Oberbergischen erhielt damals neben anderen Trägern den Zuschlag, Jugendliche auszubilden. Minister Laumann sprach jetzt von einem großen Erfolg. ◀



Urkunde, Blumen und ein Foto mit dem Minister. Ein toller Moment für die jungen Auszubildenden der Caritas und ihre Ausbilder.

Foto: Caritas Oberberg



Ausgezeichnete Ausbildung

Caritas unterstützt Unternehmer mit Migrationshintergrund

Für ihr besonderes Engagement in der Ausbildung junger Menschen im Rheinisch-Bergischen und Oberbergischen Kreis wurden jetzt Unternehmerinnen und Unternehmer mit Migrationshintergrund in einer Feierstunde in Düsseldorf gewürdigt.

Unterstützung dabei, junge Menschen an einen Beruf heranzuführen, finden sie beim Projekt „AiM – Ausbildung in Migrantenbetrieben“ des Caritasverbandes für den Rheinisch-Bergischen Kreis. Das Projekt wird seit einem Jahr mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert und weist eine überaus positive Bilanz auf. 30 Ausbildungsplätze konnten bereits eingerichtet werden.

Das Projektteam nimmt Kontakt zu den Unternehmerinnen und Unternehmern auf, informiert sie individuell über das deutsche Ausbildungssystem und wirbt für die Chancen einer betrieblichen Ausbildung. Bei

Weitere Informationen:
Caritasverband für den
Rheinisch-Bergischen
Kreis e.V.,
Tel. 0 22 02 / 10 08-3 00

Auszeichnungen für ihren Einsatz auf dem Ausbildungsmarkt erhielten Unternehmerinnen und Unternehmer mit ausländischen Wurzeln der Regionen RheinBerg und Oberberg.

Foto: Caritas RheinBerg

Interesse berät der Wohlfahrtsverband den Betrieb mit Blick auf Fragestellungen zur Schaffung eines neuen Ausbildungsplatzes, stellt den Kontakt zu den zuständigen Kammern her und übernimmt alle Formalitäten, die anfallen. Ist der neue Ausbildungsplatz eingerichtet, hilft das AiM-Team bei der Suche nach geeigneten Kandidaten. Die umfassende Unterstützung, die der Betrieb auch weiter während des gesamten ersten Ausbildungsjahres nutzen kann, ist der Schlüssel zum Erfolg des Projekts, da fehlende Kenntnisse über das deutsche Ausbildungssystem häufig eine Hürde für Unternehmerinnen und Unternehmer mit ausländischen Wurzeln darstellen.

Das Thema Ausbildung in Migrantenbetrieben beschäftigt die Caritas RheinBerg schon seit längerem. Bereits in einem Vorgängerprojekt konnte die Caritas 88 Unternehmen dafür gewinnen, erstmals auszubilden. ◀

CaritasForum 2010

Das CaritasForum 2010 zum Jahresthema „Experten fürs Leben“ findet am 2. November 2010 im Kölner Maternushaus statt.

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Resi Aretz, Anni Feiser, Marianne Gilsdorf, Dorothea Hallerbach, Thekla Herden, Gertrud Kanonenberg, Annemarie Klein, Marga Kött, Maria Menne, Anna Müller** und **Elsbeth Müller**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Caritaskreis der katholischen Pfarrgemeinde Heiliger Franz von Assisi in Köln-Bilderstöckchen; **Hildegard Kessel** für mehr als 30 Jahre Engagement in der Pfarrcaritas St. Martin in Rheinbach; **Theo Müller** für langjährige Mitgliedschaft im Kirchenvorstand und Aufsichtsrat des St.-Katharinen-Hospitals in Frechen; **Radegunde Mehren** und **Walter Dreser**, beide für langjährige Mitarbeit im Ca-

ritasverband für den Rhein-Erft-Kreis; **Margarete Heister, Marianne Hellebrand** und **Margot Metzen**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der katholischen Pfarrgemeinde St. Clemens und Mauritius in Köln-Buchheim/Buchforst/Mühlheim; **Prof. Dr. Elmar Doppelfeld** für langjährige Tätigkeit im Aufsichtsrat der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH Köln; **Beate Doerks, Ingeborg Rönck, Monika Schlömer**, alle für langjährige Mitarbeit im Marien-Hospital, Euskirchen; **Franz Rohringer** für langjähriges ehrenamtliches Engagement für den Caritasverband Altenkirchen; **Käthe Joraslawsky** für langjährige Leitung des Seniorenclubs Enzen/Euskirchen.

Besondere Ehrungen in Form der **Caritas-Dankmedaille** erhielten **Josefine Krämer** und **Klara Kurth** für fünf Jahrzehnte ehrenamtliches Engagement im Caritasverband Rhein-Sieg.



Köln



Dr. Frank Frese (r.) bei seiner Amtseinführung durch den Aufsichtsratsvorsitzenden Prof. Dr. Dr. Franz Kaspar
Foto: JG

Führungswechsel bei der Josefs-Gesellschaft

Dr. Frank Frese ist neuer Geschäftsführer und Vorstandsmitglied der Josefs-Gesellschaft (JG), einer der bundesweit größten katholischen Träger von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Damit tritt er

die Nachfolge von Dr. Fritz Krueger an, der die JG 15 Jahre lang geprägt hatte und zum April 2010 in den Ruhestand gegangen war. Zuletzt war Frese als Leiter des Einrichtungsverbands Betreuungszentrum Steinhöring in der Nähe von München tätig. Nach seinem Studium hatte der geborene Dortmunder zunächst eine heilpädagogische Tagesstätte in Bayern geleitet. 1990 übernahm er die Fort- und Weiterbildung der Akademie Schönbrunn, die sich immer mehr auf die Zielgruppe Führungskräfte in der sozialen Arbeit konzentrierte. ◀

Altersmonitor

Im Erzbistum Köln leben mehr als 1,1 Millionen Menschen, die älter sind als 65 Jahre. Sie stellen rund ein Fünftel der gesamten Bevölkerung. Und wie ist die Prognose vor Ort? Dieser Frage ist der Kölner Diözesan-Caritasverband mit einem Altersmonitor 2010 nachgegangen. Darin sind Zahlen und Fakten zum Thema „Leben im Alter“ speziell für das Gebiet des Erzbistums Köln aufbereitet. Zusätzlich befragte die Caritas die Menschen nach ihren Vorstellungen über das Leben im Alter. Wie möchte ich leben? Mit wem spreche ich darüber? Welche Sorgen habe ich? Der Altersmonitor und die Umfrage sind eingebunden in die bundesweite Kampagne „Experten fürs Leben“. Der Altersmonitor ist erhältlich unter Tel. 02 21 / 20 10-2 84.



Caritas-Telegramm

Erzbistum Köln. Die CBT – Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft zählt erneut zu den besten Arbeitgebern Deutschlands im Gesundheitswesen und belegte in der Klasse der großen Sozialunternehmen mit über 1 000 Mitarbeitern den 2. Platz beim gleichnamigen Wettbewerb. Insgesamt beteiligten sich bundesweit Kliniken und Pflegeeinrichtungen mit mehr als 42 000 Beschäftigten. Grundlage der Bewertung war eine systematische Befragung der Beschäftigten zu zentralen Arbeitsplatzthemen wie Führung, Zusammenarbeit, berufliche Entwicklung, Vergütung und Gesundheitsförderung.

Rhein-Kreis Neuss. Häufig sind sie besonders angepasst und unauffällig. Stets auf der Hut und hilfsbereit – Kinder aus suchtbelasteten Familien. Immerhin jedes sechste Kind in Deutschland. Hilfe und Beratung finden sie im „Kids im Zentrum“ (KiZ) des Caritasverbandes für den Rhein-Kreis Neuss. Darüber hinaus vermittelt ihnen die Teilnahme an Gruppen, dass sie mit ihrer Situation nicht allein sind. KiZ – Kids im Zentrum, Rheydter Straße 176, 41464 Neuss, Tel. 0 21 31 / 8 89-1 60, E-Mail: onszentrum@caritas-neuss.de

Wuppertal. Die Straffälligenhilfe des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen kann jetzt ihre Arbeit ausweiten. Der Europäische Integrationsfonds unterstützt das Projekt „Knackpunkt“, das sich mit besonderem Augenmerk der Reintegration von inhaftierten Drittstaatenangehörigen widmet. In der JVA Wuppertal bilden sie mit 30 Prozent die zweitgrößte Gruppe der Inhaftierten. Sie kommen aus so unterschiedlichen Ländern wie der Türkei, Marokko, Russland, den Balkanstaaten oder der Ukraine. Die im Projekt tätigen Caritas-Mitarbeiterinnen organisieren für diesen Personenkreis Sprachkurse, Gesprächskreise und Angebote zur beruflichen Orientierung.

Rhein-Sieg-Kreis. Gemeinsam mit der Deutschen Krebshilfe startete der Caritasverband für den Rhein-Sieg-Kreis e.V. ein neues Projekt am Eitorfer Sankt-Franziskus-Krankenhaus: die „Psychosoziale Krebsberatung“ für Patientinnen und Patienten sowie Angehörige. Zwei diplomierte Sozialpädagoginnen mit psycho-onkologischer Ausbildung, eine Psychologin und eine Verwaltungskraft geben Hilfestellungen und Beratung. Sprechstunde: jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat von 11 bis 13 Uhr im Sankt-Franziskus-Krankenhaus, Eitorf, Terminabsprache unter Tel. 0 22 41 / 1 20 92.



Schaumküsse sollte man nur in einem fest geschlossenen Glas einem Vakuum aussetzen. Was der Luftzug mit der süßen Masse anrichtet, demonstrierten drei Kinder aus der Offenen Ganztagsgrundschule Lünen bei einem Pressegespräch der Geschäftsführerin der Caritas GemeinschaftsStiftung, Sabine Kott. Diözesan-Caritasdirektor und Stiftungsvorsitzender Heinz-Josef Kessmann zog die Bilanz des Projekts „Chancen nutzen: Persönlichkeit fördern“: „Bildung ist die beste Vorbeugung gegen Armut.“ Ein Problem sei jedoch, dass die finanzielle Grund-

ausstattung der OGS durch das Land nur für das Nötigste reiche. Was möglich ist und eigentlich flächendeckend notwendig wäre, hat die Caritas GemeinschaftsStiftung in 17 örtlichen Projekten ausprobiert und gezeigt. 13 beteiligte Caritasverbände und Sozialdienste katholischer Frauen in der Diözese Münster erhielten dafür jeweils 2 000 Euro aus den Mitteln der Stiftung oder der Aktion Lichtblicke. In Lünen wurden dafür vier Koffer, prall gefüllt mit naturwissenschaftlichen Experimenten, angeschafft. Foto: Harald Westbeld

Altenhilfe in Bewegung

Thementour zur Jahreskampagne macht Paradigmenwandel deutlich

Kräne, Gerüste, Bauschutt im einstmaligen grünen Innenhof. Das Heilig-Geist-Stift in Dülmen strukturiert sich um. Alle 142 Plätze des Altenheims werden umgewandelt in 14 selbstständige Hausgemeinschaften. Nicht überall geht es gleich so radikal zu und wird die Anpassung an neue Erkenntnisse und Erfordernisse so sichtbar. Aber allorten ist die Altenhilfe in Bewegung, entstehen neue Betreuungs- und Wohnformen.

Das Ziel wurde auf der Thementour der Caritas im Rahmen der Jahreskampagne „Experten fürs Leben“ deutlich: ein möglichst selbstständiges und an die eigenen Wünsche angepasstes Leben auch im hohen Alter. „Wir wollen auch den alten und pflegebedürftigen Menschen teilhaben lassen am Leben der Gesellschaft“,

erklärte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann an den vier Stationen. Einer rasant wachsenden Zahl an pflegebedürftigen Bewohnern und Patienten stehe allerdings ein sich abzeichnender Mangel an Pflegenden gegenüber, benannte Kessmann ein drängendes Problem.

Die sieben Sozialstationen der C.E.M.M. Caritas-Sozialstationen im Kreis Warendorf spüren ihn schon. Wichtig ist deshalb nicht zuletzt, die Angehörigen zu entlasten, damit sie die Pflege mit Unterstützung der Mitarbeiter der Sozialstation weiter tragen können. Dafür ist im vergangenen Jahr in Oelde „Lebenswert“ entstanden, eine Altenbegegnungsstätte der besonderen Art. Skepsis überwinden mussten bei den Kostenträgern die beiden ambulanten Wohngemeinschaften im St.-Franziskus-Haus, der zweiten Station der Thementour



in Oelde. Im November 2007 eröffnet, wohnen hier jetzt 24 alte, zum Teil demenzkranke Menschen so selbstständig wie möglich in eigenen Zimmern um einen großen gemeinsamen Wohnbereich. Wenn das eigene Kochen oder Bügeln länger dauere, „dann ist das so“, sagt Annette Longinus-Nordhorn, Leiterin des St.-Franziskus-Hauses in Trägerschaft der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel (SMMP). Obwohl die ambulante Wohngemeinschaft günstiger als ein Altenheimplatz ist, gibt es nach wie vor je nach Region mehr oder weniger Schwierigkeiten mit den Kostenträgern, so Kessmann. Bisher bestehen in der Diözese Münster 15 solcher Wohngemeinschaften.

Das Heilig-Geist-Stift in Dülmen geht einen ähnlichen, aber anderen Weg. Zwar können künftig die Senioren in den 14 Hausgemeinschaften auch selbst kochen und ihre Wäsche waschen. Aber wenn sie nicht wollen, müssen sie nicht auf die gewohnten Serviceleistungen des Altenheims verzichten. „Auch hier wird der Rahmen geschaffen für ein selbstbestimmtes Leben im hohen Alter“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann.

Alte Menschen ernst nehmen ist auch der Arbeitsansatz im Clemens-Wallrath-Haus, dem Gerontopsychiatrischen Zentrum der Alexianer in Münster. Dass sie körperlich krank werden, ist allgemein bekannt. Dass sie aber ebenso in vielerlei Formen psychisch erkranken, weniger. Gerade Depressionen sind in höherem Alter nicht selten. Als Modellprojekt vor 14 Jahren gestartet, bietet das Clemens-Wallrath-Haus ein in dieser Form bundesweit einmaliges Netzwerk an Hilfen von der Tagespflege über die Institutsambulanz bis zum Pflegedienst. ◀

Mit den Gästen in der Begegnungsstätte „Lebenswert“ kamen Trägervertreter und Tourteilmnehmer ins Gespräch.

Foto: Harald Westfeld

Gesundheitliche Versorgung „teilweise himmelschreiend“

Solange sie Kinder sind, ist ihre gesundheitliche Versorgung gut. Danach fallen Menschen mit Behinderungen in ein „großes schwarzes Loch“. Harte Kritik übte Hermann Jungnickel auf der Diskussionsveranstaltung „Caritas am Ring“ in Münster am deutschen Gesundheitssystem.

Der stellvertretende Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Ärzte für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung fordert für die Versorgung Erwachsener ein System vergleichbar den sozialpädiatrischen Zentren für Kinder. Außerdem müssten die speziellen Ausprägungen von Krankheiten bei behinderten Menschen und ihre Bedürfnisse in den Weiterbildungskatalog für Haus- und Fachärzte aufgenommen werden. Klaus Schoch, Abteilungsleiter Gesundheitshilfe im Diözesan-Caritasverband Münster, versprach, dass die Caritas das Thema aufgreifen werde: „Wir müssen auch in der Ausbildung Akzente setzen, um Ärzte und Pfleger auf die Behandlung und Betreuung behinderter

Menschen vorzubereiten.“ Verschärfen könnte sich die Situation durch die Dezentralisierung der Behinderteneinrichtungen. Wenn dabei auch die ärztlichen Dienste abgeschafft würden, müsse erst eine Nachfolgeorganisation geschaffen werden, so Jungnickel. Untersuchungen in Kalifornien hätten gezeigt, dass ansonsten mit einem deutlich höheren Sterberisiko zu rechnen sei. Für viele, insbesondere körperlich behinderte Menschen biete die wohnortnahe und ambulante Betreuung sicherlich viele Chancen. Darüber dürften aber nicht die geistig und vor allem die schwerst mehrfach behinderten Menschen vergessen werden. Für sie würden auch weiterhin stationäre Einrichtungen benötigt. ◀

„Unter drei – wir sind dabei“

Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) in Nordrhein-Westfalen setzt eine klare Grenze: Bis 2013 müssen die Ergänzungskräfte in der Betreuung unter Dreijähriger in den Tageseinrichtungen die dreijährige Fachausbildung zur Erzieherin nachholen, um weiter beschäftigt werden zu können. „Das ist aber manchmal aus persönlichen Gründen nicht möglich“, weiß Andrea Kapusta beim Diözesan-Caritasverband Münster. Sie hat eine qualifizierende Fortbildung unter dem Titel „Unter drei – wir sind dabei“ entwickelt. Unter bestimmten Voraussetzungen ist damit eine Ausnahme von der Ausbildungsregel möglich. Der Bedarf ist offensichtlich groß, denn die ersten beiden über anderthalb Jahre laufenden Kurse waren sofort ausgebucht. Voranmeldungen nimmt Andrea Kapusta aber schon für den Kurs 2011/2012 entgegen.



Menschen in der Caritas



Der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes Münster, Domkapitular **Dieter Geerlings**, ist von Papst Benedikt XVI. zum Weihbischof in der Diözese Münster ernannt worden. Als Weihbischof wird Geerlings zuständig für die Kreisdekanate Coesfeld und Recklinghausen, hier leben rund 430 000 Katholiken. Geerlings wurde am 15. Juli 1947 in Emmerich geboren und empfing die Priesterweihe am 20. Mai 1973. Seit 1987 ist er Vorsitzender des Caritasverbandes für die Diözese Münster, außerdem ist er seither Seelsorger des Malteser-Hilfsdienstes und Geistlicher Berater für den Sozialdienst Katholischer Männer

und Frauen. 1995 ernannte ihn der Bischof zum residierenden Domkapitular am Paulusdom.

40 Jahre hat **Hermann Prein** die Geschicke des St.-Antonius-Krankenhauses in Hörstel an entscheidender Stelle mitbestimmt. Jetzt ist der Geschäftsführer der Klinik für Suchtmedizin und Psychotherapie in den Ruhestand verabschiedet worden. Der bisherige therapeutische Leiter **Jan-Hendrik Heudtlass** wird seine Nachfolge antreten

und beide Funktionen ausüben. Prein hat das ehemalige kleine Allgemeinkrankenhaus zur anerkannten Fachklinik weiterentwickelt. Abschied nehmen hieß es auch in Duisburg. **Hans-Jürgen Kocar** übergab sein Amt als Direktor an seinen bisherigen Stellvertreter **Ulrich Fuest**. 42 Jahre lang war Kocar in Duisburg tätig, seit 1988 als Geschäftsführer und zuvor zehn Jahre als Stellvertreter. Caritas-Positionen vertrat er auch in bundesweiten Gremien wie der Arbeitsrechtlichen Kommission und im Caritasrat des Deutschen Caritasverbandes.

Und eine dritte Verabschiedung eines langjährig Verantwortlichen: Nach 37 Jahren wechselte der Geschäftsführer der Tectum Caritas, **Rolf Schürmann**, in den Ruhestand. Er leitete die in dieser Gesellschaft zusammengefassten Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe. Sein Nachfolger **Gregor Wortmann** hat sich bereits seit dem letzten Jahr einarbeiten können. Zuvor sammelte er Erfahrungen im Kreiscaritasverband Coesfeld, wo er für die Behindertenhilfe verantwortlich war.

Zur ersten Sprecherin des Landesarbeitskreises Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), der sich im April konstituierte, wurde **Angelika Frank** gewählt. Frank ist Geschäftsführerin der gemeinsam vom BDKJ und von der Caritas im Bistum Münster getragenen FSJ-Gesellschaft. Im Landesarbeitskreis sind 17 FSJ-Träger vertreten.

Caritas-Telegramm



Foto: Westbeld

Datteln. Sein Team der Station Lichtblicke stellte Chefarzt Prof. Dr. Boris Zernikow bei der Einweihung der weltweit ersten Kinderpalliativstation vor. Acht sterbenskranke Kinder können hier behandelt werden. Für Landesgesundheitsminister Karl-Josef Laumann ist sie ein „medizinischer Leuchtturm in unserem Land“. Es ist ein „Lebenshaus“, stellte Zernikow klar. Wenn Heilung nicht mehr möglich sei, würden hier alle Mittel der Medizin, Psychologie, aber auch der Seelsorge und Sozialarbeit gleichzeitig und gemeinsam eingesetzt, um den Kindern und ihren Familien eine schmerzfreie letzte Lebenszeit miteinander zu ermöglichen und den Abschied zu gestalten. Die vier Millionen Euro, die für Bau und Einrichtung notwendig waren, mussten im Wesentlichen über Spenden finanziert werden.

Maria Veen. Für mehr Respekt für Menschen am Rande, insbesondere Wohnungslose, warb die Caritas im vergangenen Jahr. Vier Wohnungslose aus Maria Veen zeigten ihn in Rumänien und renovierten ein Kinderheim. Die Idee war bei einer Spendenaktion entstanden. 250 Euro hatten die Bewohner der stationären Einrichtung für Wohnungslose des Katholischen Vereins für Arbeiterkolonien in Westfalen mit dem Verkauf einer Gulaschsuppe eingenommen. Den Erlös spendeten sie der Scheytt-Stiftung, die sich seit Jahren in Osteuropa engagiert. Im März machten sich vier Bewohner für eine Woche auf den Weg und ans Werk. In Brasov, etwa 150 Kilometer südlich von Bukarest, packten sie an. Blendend verstanden sich die „vier“ mit den Kindern. Der wertvollste Dank war zum Abschied ein Zettel von Ildiko: „Es tut uns leid, dass ihr geht. Wir wünschten, ihr würdet bleiben.“ Neben der harten Arbeit blieb noch ein wenig Zeit, um unter anderem eine Romasiedlung zu besuchen. Tief beeindruckt von dem Elend dort, das selbst ihr eigenes Leben auf der Straße bei Weitem übertraf, kehrten die Rumänienfahrer zurück. Eine Wiederholung wird nicht ausgeschlossen.



Echte Männer reden.



„Echte Männer reden.“

Gewaltberatung soll ausgebaut werden

Ein stressiger Arbeitstag, eine Serie von Pech und Pannen oder einfach nur ein schlechter Tag – schon passiert es: Die Hand rutscht aus. Scham, Reue und das Versprechen, nie wieder zuzuschlagen, folgen auf der Stelle. Aber der gute Vorsatz hält nicht immer. Damit die Reue der Gewalt tatsächlich ein Ende setzt, bietet die SKM-Gesellschaft des Caritasverbandes für die Stadt Münster seit sechs Jahren eine Krisen- und Gewaltberatung für Jugendliche und Erwachsene an.

Seit 2008 berät Andreas Moorkamp auch beim Katholischen Sozialdienst (KSD) in Hamm und bei der Caritas Herten. Die Zahlen steigen von Jahr zu Jahr. „Wir halten einen Ausbau des Netzwerks Gewaltberatung für notwendig“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Der Diözesan-Caritasverband Münster unterstützt das Projekt deshalb auch finanziell. Gewalttätige Männer gibt es in jeder Bevölkerungsschicht. „Alter, Bildung, Einkommen oder Ähnliches spielen dabei keine Rolle“, sagt Andreas Moorkamp aus

seiner mehrjährigen Erfahrung: „Es gibt kein typisches Täterbild.“ Moorkamp unterstützt die hilfesuchenden Männer, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Nur sie als Täter seien dazu in der Lage. Dafür konfrontiert er die Männer mit ihren Handlungen und deren Konsequenzen. Deutlich müsse ihnen werden, dass niemand anders als sie selbst die Verantwortung für ihre Gewaltausbrüche trage.

Die breite Berichterstattung über das Angebot und eine zunehmende Offenheit der Gesellschaft für das Thema haben die Fallzahlen in den letzten Jahren deutlich steigen lassen. Zählte Moorkamp 2006 noch 161 persönliche Beratungen, waren es im vergangenen Jahr bereits 466. Unter dem Leitsatz „Echte Männer reden.“ können sich Männer, die sich eingestehen, ein Problem zu haben und das Vertrauen ihrer Familie aufs Spiel zu setzen, rund um die Uhr helfen lassen. Anonymität sichert Moorkamp zu. Die Beratung ist kostenpflichtig und richtet sich nach dem Einkommen der Hilfesuchenden. ◀

Weltweit erste „Kettenkollekte“

Eine neue Marke für soziales Engagement hat die Hertener Caritas mit der weltweit ersten „Kettenkollekte“ gesetzt.

1 227 Kinder, Erwachsene und Senioren reihten sich ein und füllten den von Hand zu Hand weitergereichten Kollektenbeutel. Immer wieder ausgeleert kamen am Ende genau 5 012,77 Euro zusammen. Weit mehr, als Organisator Jan Hindrichs erwartet hatte. Gut für das Ergebnis war auch, dass der Startplatz versteigert wurde und allein über 250 Euro einbrachte.

Der Erlös fließt in die Hermann-Schäfers-Stiftung der Caritas. Neben diesem guten Zweck hatten die Teilnehmer viel Spaß. Ein Copyright erhebt die Caritas Herten auf ihre Idee nicht, sondern freut sich über möglichst viele Nachahmer. ◀

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln haben erhalten: **Christa Gerritzen**, **Gabriele Christant** und **Anni Radzio** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Gerda Wortmann** (Caritasverband für die Diözese Münster), **Elisabeth Kleinebrink** (Caritasverband im Kreisdekanat Warendorf), **Elisabeth van Husen** (CKD St. Petrus, Kevelaer), **Irmgard Schürhoff** (Franz-Hospital, Dülmen), **Marianne Wermers** (St.-Antonius-Hospital, Gronau), **Sibylle Hahne** (Caritasverband Datteln), **Maria Kempter** (Clemenshospital, Münster), **Heinrich Beyer** (Seniorenzentrum Marienstift, Oer-Erkenschwick), **Hermann Prein** (St.-Antonius Krankenhaus, Hörstel), **Marietta Stürenberg-Harwerth** (Raphaelsklinik, Münster), **Maria Gamerschlag**, **Magdalene Gerlitzki**, **Ruth Kleineidam**, **Gerda Radons**, **Lilo Stehr**, **Anneliese Wesemann**, **Marianne Floer**, **Else Freck**, **Sigrud Wehofen**, **Gertrud Wiesner**, **Christa Schenzer**, **Ilse Sturm**, **Erika Schumacher**, **Anneliese Kersken**, **Helena Oberender**, **Maria Müller**, **Ingeborg Gruber**, **Hertha Hahnen**, **Maria Wenzel**, **Änne Schubert**, **Inge Henrici** und **Christel Koch** (CKD im Dekanat Dinslaken-Wesel, Dinslaken), **Maria Lietmeyer** (Caritasverband Tecklenburger Land, Ibbenbüren), **Hans Sundag** (Caritas Ahaus-Vreden).



*Gelungene Integration: Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten gemeinsam im Lebensmittel-Supermarkt „Carekauf“ in Unna-Hemmerde.
Foto: Karl Dittrich*

Caritas eröffnet Supermarkt

Integrationsunternehmen sichert Nahversorgung und bietet Arbeit für Menschen mit Behinderung

Der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes, Weihbischof Manfred Grothe, hat in Hemmerde bei Unna den ersten Lebensmittel-Supermarkt der Caritas im Erzbistum Paderborn eingeweiht. Der Supermarkt „Carekauf“ ist ein Integrationsunternehmen des Caritasverbandes Unna, in dem vorwiegend Menschen mit Behinderungen arbeiten.

Weihbischof Grothe lobte bei der Eröffnung insbesondere die neuen Formen der Kooperation zwischen Caritasverband und Privatwirtschaft. Hervorzuheben sei

Weihbischof Manfred Grothe hat in Hemmerde den ersten Lebensmittel-Supermarkt der Caritas im Erzbistum Paderborn eingeweiht.

Foto: CV Unna



die enge Partnerschaft mit der REWE-Gruppe, die den Supermarkt mit Waren beliefert. „Der Caritasverband Unna integriert mit dem Lebensmittelmarkt behinderte und am Arbeitsmarkt benachteiligte Menschen dauerhaft in den allgemeinen Arbeitsmarkt“, betonte der Weihbischof. Auch werde für junge Menschen, die ansonsten kaum Chancen auf Ausbildung hätten, eine Lehrstelle angeboten und der Zugang zur Arbeit ermöglicht. Das Caritas-Projekt sichere gleichzeitig die wohnortnahe Lebensmittelversorgung im dörflich geprägten Hemmerde und schaffe einen Ort der Kommunikation.

Bei dem Unternehmen sind bislang zehn sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstanden, sieben davon für Menschen mit schweren Behinderungen. Das Land hat die Ausstattung des gut 600 Quadratmeter großen Lebensmittelmarktes mit 40 000 Euro aus dem Landesprogramm „Integration Unternehmen!“ gefördert. Weitere Mittel kamen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, von der Aktion Mensch, der Stiftung Wohlfahrtspflege und von der Caritas selbst. ◀

Oase verbindet

Bewohner legen „internationalen Mehrgenerationengarten“ an

Einträchtig nebeneinander liegen deutsche, griechische oder indische Gartenbeete, verheißen eine prächtige Gemüseernte. Nebenan verzaubern die Beete eines Kindergartens und einer Krabbelgruppe mit üppiger Blütenpracht. Ein „Naschgarten“ lädt zum Gratis-Beerenessen ein. Als kleine Oase präsentiert sich der „internationale Mehrgenerationengarten“ des SKM Lippstadt.

Angelegt wurde er vor zwei Jahren in einem Park, der inmitten eines Viertels mit hohem Migrantenanteil liegt. Der SKM ist dort schon seit über zehn Jahren mit einem offenen Treff für Kinder und Jugendliche präsent. In dem Stadtteil leben ca. 1 500 Ausländer und ca. 2 500 Spätaussiedler sowie überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche bzw. Senioren. Der Garten wird unter Anleitung des SKM von Bewohnern und Gruppierungen des Stadtteils gepflegt und



gemeinschaftlich genutzt. Im Mittelpunkt des Projekts steht die Vision, über das gemeinsame Handeln an einem neutralen Ort „vor der Haustür“ die Bewohner zu binden und zu verbinden. Die Vision funktioniert und straft Skeptiker Lügen, die dem Garten keine lange Lebensdauer verheißen hatten: Weder Vandalismus noch Diebstähle sind zu beklagen. Umgesetzt werden ausschließlich die Ideen und Interessen der Bewohner. So sind neben den Gartenbeeten eine Boulebahn, ein Außenschachfeld, ein Pavillon mit Grillplatz, eine Bühne, ein Brotbackofen und ein Sinnespfad entstanden. Hinzu kamen im Vorjahr Bewegungsangebote für Kinder, aber auch für Erwachsene und Senioren. ◀

Der „internationale Mehrgenerationengarten“ des SKM Lippstadt ist auch ein Lieblingsort der Freundinnen Amy (links) und Laura. Foto: Sauer

Qualität verständlich gemacht

Die Caritas-Altenhilfe Dortmund GmbH informiert im Internet (www.caritas-dortmund.de) über die Qualität der geleisteten Arbeit in ihren Einrichtungen.



Geschäftsführung und Einrichtungsleitungen bei der Präsentation der Qualitätsberichte (v. l.): Georg Rupa, Brigitte Skorupka, Else Lüning, Qualitätsbeauftragter Hanno Sandmann und Hans-Jürgen Robertz

Foto: Sauer

Für jede der sechs Altenhilfe-Einrichtungen liegt jetzt ein eigener, leicht verständlicher Bericht vor. Sie sind als Ergänzung zu den Berichten der Aufsichtsbehörden wie des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) gedacht. Für die Berichte hat ein externes Institut die Bewohner nach ihrer Zufriedenheit befragt. Mit einem Rücklauf von über 70 Prozent bieten die Antworten nach Auffassung der Caritas ein repräsentativeres Meinungsbild als die MDK-Prüfberichte, die lediglich die Meinungen jedes zehnten Bewohners berücksichtigen. Die Ergebnisse der eigenen Berichte bestätigen übrigens durchweg die sehr guten MDK-Resultate. Die Caritas-Altenhilfe Dortmund bietet 730 Heimplätze in sechs Einrichtungen, 124 altengerechte Wohnungen, 46 Kurzzeitpflegeplätze und 15 Tagespflegeplätze. Rund 1 150 Patienten werden pro Tag von den Sozialstationen betreut. ◀

Leitlinien Kindertagespflege

Die Träger der Fachdienste für Kindertagespflege im Erzbistum Paderborn haben sich auf gemeinsame Leitlinien verständigt. Darin beschreiben sie wesentliche Aspekte ihrer pädagogischen Arbeit, der Organisations- und Personalentwicklung sowie ihre familienpolitische Ausrichtung. Im Erzbistum Paderborn gibt es Fachdienste für Kindertagespflege in Arnsberg, Dortmund, Hagen, Herne, Lippstadt, Menden, Meschede und Olpe.



„Heimspiel Herne“

Theaterprojekt des Caritasverbandes Herne beendet



Das Theaterprojekt Heimspiel Herne bot über 110 jungen Menschen aus 17 Nationen die Chance, in verschiedene kreative Bereiche hineinzuschnuppern.
Foto: CV Herne

Steigt ein Eisbär in eine Straßenbahn, setzt sich neben eine ältere Dame und erklärt ihr die Vorteile des Barentickets. Dies ist keine Promotion-Aktion der Verkehrsbetriebe, sondern eine spontan entstandene Szene, die Jugendliche in den Flottmannhallen Herne auf die Bühne gebracht haben.

Schüler zweier Herner Gesamtschulen zwischen zwölf und 17 Jahren bereiteten sich in wöchentlichen Proben auf diese Impro-Show vor. Sie war Teil des Theaterprojekts „Heimspiel Herne“. Das Projekt des örtlichen Caritasverbandes endete vor Kurzem nach drei Jahren. Es wandte sich an Jugendliche mit und ohne Zuwanderungshintergrund. Als „Theatermacher“ sollten Ju-

gendliche lernen, Vorurteile abzubauen, miteinander zu arbeiten und in der kreativen Arbeit zusammenzufinden – unabhängig von Herkunft, Religion und Nationalität. Was mit einer vagen Idee begann, bot über 110 jungen Menschen aus 17 Nationen die Chance, in verschiedene kreative Bereiche hineinzuschnuppern.

„Heimspiel Herne“ bot dafür verschiedene Teilprojekte an, die von Musicals über Improvisationstheater bis zur filmischen Auseinandersetzung mit Themen reichten, wie sie auch die Caritas-Jahreskampagnen behandeln. In diesem Jahr wurde passend zum Thema „Experten fürs Leben“ eine Woche lang biografische Theaterarbeit für Jugendliche und ältere Menschen angeboten. Die eigene Lebensgeschichte stellte dabei den Ausgangspunkt für die Szenearbeit dar. Das Theaterprojekt wurde zu einem großen Teil vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanziert und von der Stadt Herne unterstützt. ◀
Inga Borgschulte

Caritas-Telegramm

Herne. Das Herner Bündnis gegen Depression geht neue Wege der Aufklärung über diese tückische Krankheit. Neben Plakaten und Flyern in Arztpraxen, Krankenhäusern und Apotheken gibt es eine Hotline, die 24 Stunden am Tag mit Mitarbeitern des Caritasverbandes und der St. Vincenz Gruppe Ruhr besetzt ist (Tel. 0800 6 78 40 00).

Dortmund. Die Kommunikations- und Beratungsstelle für Prostituierte des Sozialdienstes katholischer Frauen hat einen neuen, größeren Beratungscontainer auf dem Dortmunder Straßenstrich eröffnet. Bis zu 70 Prostituierte nutzen pro Abend den Container als Rückzugsraum, in dem auch Beratung über sicheres Arbeiten, bei Gesundheitsproblemen und in persönlichen Nöten geboten wird. Der neue Container hat auch Platz für ein Arztzimmer, ein Büro, drei Toiletten für Prostituierte und eine Dusche. Rund 600 Prostituierte arbeiten auf dem Dortmunder Straßenstrich.



Foto: WR/Knut Vahlensieck

Soest. Die Heilpädagogische Frühförderstelle des Caritasverbandes Soest hat Eltern von Kindern mit Down-Syndrom angeregt, sich in Zukunft regelmäßig mit ihren Kindern zu treffen. Ziel ist die Bildung eines Netzwerkes, in dem sich die Familien gegenseitig stärken. Die Frühförderstelle unterstützt diese Initiative durch die fachliche Betreuung und Bereitstellung der Räumlichkeiten.

Unna. Immer mehr junge Menschen zwischen 20 und 29 Jahren sind von Obdachlosigkeit betroffen. Darauf macht die Wohnungslosenhilfe des Caritasverbandes Unna aufmerksam. Von den insgesamt 314 Klienten aus dem Kreis Unna waren im Vorjahr 91 in dieser Altersgruppe. Gründe seien oft ein zerrüttetes Elternhaus, fehlender Schulabschluss und berufliche Perspektivlosigkeit. Auch junge Hartz-IV-Empfänger, denen die ARGE aufgrund von Auflagenverstößen die Mietkosten-Übernahme gestrichen hat, sind betroffen.

Paderborn. Der IN-VIA-Bezirksverband Paderborn hat den zweiten Platz beim Integrationspreis 2010 der Bundesarbeitsgemeinschaft „Integration durch Arbeit“ im Deutschen Caritasverband belegt. Mit dem Preis werden innovative Projekte der Arbeitsmarktintegration junger Menschen ausgezeichnet.

Meschede. Die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche des Caritasverbandes Meschede bietet eine Gruppe für Kinder an, die von Trennung und Scheidung ihrer Eltern betroffen sind. Die Kinder erfahren dort durch den Austausch untereinander, dass sie mit ihrer schwierigen Familiensituation nicht allein dastehen.

Büren. Das Tafelprojekt „Speisenkammer“ ist nach Büren und Salzkotten bald auch in Bad Wünnenberg und Lichtenau präsent. Der Caritasverband Büren unterstützt diese ehrenamtlichen Initiativen mit Fahrzeugen und Verwaltungsleistungen. Die Caritas ist auch Vertragspartner für Vermieter, da die beteiligten Gruppen keine eigene Rechtsform besitzen.

Neue diözesane Arbeitsgemeinschaft der Alten- und Gesundheitshilfe

Träger der ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen und -dienste haben am 25. März die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Alten- und Gesundheitshilfe im Erzbistum Paderborn gegründet.

Sie umfasst über 220 Altenheime, ambulante Pflegedienste, Tages- und Kurzzeitpflege-Einrichtungen und löst die bisherige diözesane Arbeitsgemeinschaft Heime und Einrichtungen der katholischen Altenhilfe ab. Hier waren lediglich stationäre Angebote vertreten. In den Vorstand der neuen AG wurden gewählt: Hartmut

Claes (Witten), Peter Wawrik (Soest), Brigitte Skorupka (Dortmund) und Martin Peitzmeier (Hamm). Die Arbeitsgemeinschaft versteht sich als Reaktion auf die geforderte Vernetzung stationärer und ambulanter Pflegeleistungen. Da diese Netzwerkarbeit auch wohnortnah organisiert sein muss, sollen regionale Arbeitskreise gegründet werden. ◀

Sexuelle Gewalt: Menschen mit geistiger Behinderung bleiben ohne Hilfe

Der Diözesan-Caritasverband hat jetzt erste Ergebnisse eines dreijährigen Projekts zum Schutz von Menschen mit geistiger Behinderung vor sexueller Gewalt vorgelegt.

Fazit: Menschen mit Lern- oder geistiger Behinderung sind weitaus stärker von sexuellen Übergriffen und Gewalt betroffen als Personen ohne Behinderung. Statistiken sprechen sogar von einem vierfach erhöhten Risiko. Dennoch gibt es keine speziellen Beratungs- oder gar

Therapieangebote für die Opfer. Die Caritas erprobt in ihrem auf drei Jahre befristeten Projekt besondere Hilfs- und Präventionsangebote in den Kreisen Paderborn und Höxter, im Hochsauerlandkreis und in der Stadt Hagen. Allein in Paderborn meldeten sich im Vorjahr 30 Frauen mit geistiger Behinderung nach sexueller Gewalterfahrung beim Sozialdienst katholischer Frauen, wo Projektreferentin Astrid Schäfers eine besondere Beratung im Rahmen des Projekts anbietet. ◀

„Orte des Zuhörens“

Der Caritasverband Büren hat das Projekt „Orte des Zuhörens“ gestartet. Möglichst wohnortnah sollen bei diesem Projekt vereinsamte und Rat suchende Menschen mit freiwilligen Zuhörern in Kontakt gebracht werden. Die Freiwilligen sollen die Rat suchenden wertschätzend anhören und gegebenenfalls an Fachberatungen vermitteln können.

20 Jahre Caritas Köslin-Kolberg

Sein 20-jähriges Bestehen konnte jetzt der Caritasverband der polnischen Diözese Köslin-Kolberg feiern. An dem Festakt im Priesterseminar in Köslin hat auch der Paderborner Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig teilgenommen. Seit 1994 sind beide Caritas-Organisationen durch einen Partnerschaftsvertrag verbunden.

Menschen in der Caritas

Juliana Leenen aus der Gemeinde St. Georg ist neue Vorsitzende der Caritas-Konferenzen in der Region Hamm im Dekanat Hellweg. Sie folgt **Irmgard Luczka**, die nach zwölfjähriger Amtszeit turnusgemäß zurücktrat, jedoch weiterhin Vorstandsmitglied bleibt. Dem neuen CKD-Vorstand der Region Hamm gehören außerdem als gewählte Mitglieder **Angelika Bohnenschäfer** (CKD St. Regina), **Marita Böckenholt** (CKD St. Josef), **Siegfried Hennecke** (CKD St. Regina) und **Werner Knaup** (CKD St. Marien) an. Außerdem arbeiten Pfarrer **Norbert Schickentanz** als Geistlicher Begleiter und **Rolf Steins** als Geschäftsführer des Caritasverbandes Hamm im Vorstand mit.

Zum 1. Mai übernahm **Dr. med. Christoph Hemcke** als Chefarzt die Leitung der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des St.-Josefs-Hospitals, Dortmund. Er folgt **Dr. med. Bernd Großstück**, der in den verdienten Ruhestand getreten ist.

Hans Hillebrand (70), ehemaliger stellvertretender Diözesan-Caritasdirektor, ist für sein jahrzehntelanges politisches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Bereits 1969 zog Hillebrand für die CDU in den Gemeinderat seines Heimatdorfes Wewelsburg bei Büren ein. Seit 1975 gehörte er bis zur Wahl im vergangenen Jahr dem Bürener Stadtrat an. Von 1975 bis 1979 war er Vize-Bürgermeister und von 1999 bis 2004 Stellvertreter des ersten hauptamtlichen Bürgermeisters. Mehr als zwei Jahrzehnte lang war Hillebrand Ortsvorsteher in seinem Heimatdorf.

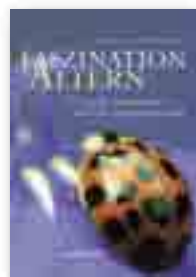


Kreimer, Reinhard: *Faszination Altern. Gelingen der Lebensabend durch Ressourcenoptimierung.* 356 S., Waxmann-Verlag, Münster 2010, 29,90 Euro

Faszination Altern

Die Senioren entwickeln sich zunehmend zu Experten der demografischen Entwicklung und der perspektivischen Planung der Gesellschaft. Eine gute und zielorientierte Zusammenarbeit der Generationen muss allerdings von allen Generationen gewollt sein und in die zukünftige Seniorenpolitik integriert werden. Auf keinen Fall sollte das eigene Alter den Menschen als Vorwand dienen, sich nicht mit den anstehenden Problemen auseinanderzusetzen. Die alternden Menschen müssen zu ihrem Alter stehen und lernen, mit den Vor- und Nachteilen dieses Lebensabschnitts umzugehen. Der beste Schutz vor der drohenden Entwürdigung im Alter ist das selbstbewusste und aktive Handeln älterer Menschen.

Dieses Buch widmet sich vielen gerontologischen Themen, ermöglicht damit eine differenzierte gesellschaft-



liche Übersicht und beschreibt die Bedeutung des produktiven Alterns für die Gesellschaft sowie die sich daraus ergebenden politischen Forderungen und gibt wichtige Hinweise zur eigenen Verbesserung der Lebensqualität im Alter. Der Autor beschreibt die Bedeutung des lebenslangen Lernens und sieht in der ökogerontologisch geplanten Umweltgestaltung/Sozialplanung eine wichtige Ressource.

Das Buch soll einen persönlichen Beitrag für die kreative und positive Bewältigung der großen Herausforderung der demografischen Entwicklung der Gesellschaft leisten. Reinhard Kreimer leitet seit 20 Jahren eine mehrgliedrige Altenwohnanlage der Caritas. Er verfügt über jahrelange Erfahrung in der Erwachsenenfortbildung und engagiert sich seit mehr als 20 Jahren altropolitisch.

Verlagsmitteilung

Homann, Dieter / Schwack, Peter: *Gewaltprävention für Jugendliche. Ein Trainingskurs für Schule und Jugendarbeit.* 66 S., Verlag an der Ruhr, Mülheim 2010, 11,80 Euro

Für mehr soziale Kompetenzen

Prügel, Schläge, Überfälle: An bedrückenden Beispielen erschreckender Jugendgewalt in Deutschland mangelt es nicht. Bei immer mehr Jugendlichen sinkt die Hemmschwelle, immer extremer zuzuschlagen. Auf Schulen und soziale Einrichtungen kommt verstärkt die Aufgabe zu, Wege und Strategien der Gewaltprävention anzubieten. Aber wie beugt man einer steigenden Aggressions- und Gewaltbereitschaft von Jugendlichen rechtzeitig vor oder geht effektiv dagegen an? Mit dem vorliegenden Praxisbuch erhalten Lehrer und Sozialarbeiter ein komplett ausgearbeitetes Programm, das gefährdete oder bereits auffällig gewordene Jugendliche dazu anleitet, ihr Verhalten zu reflektieren und zu ändern. Der von dem Caritasverband Vreden und Ahaus entwickelte und sehr erfolgreich eingesetzte Kurs eig-



net sich sowohl für Schul-AGs und Projekte am Nachmittag als auch für die Jugendarbeit. Das Buch erläutert die Konzeption und den Ablauf des zwölfstündigen Kurses und führt durch die einzelnen Gruppenstunden. Die Jugendlichen stärken ihr Selbstbewusstsein z. B. durch Grenzerfahrungen an der Kletterwand, werden durch Kooperationsspiele zum

Teamplay aufgefordert oder lernen durch „Kampfspiele“, sich an Regeln zu halten. Beim Besuch einer Polizeistation und des Amtsgerichts werden sie mit den Folgen einer Straftat konfrontiert. Neben den Jugendlichen selbst werden auch die Eltern in verschiedenen Gesprächsrunden in den Trainingskurs eingebunden. Das Konzept vermittelt den Jugendlichen klare Regeln und Orientierung für ihr Verhalten und unterstützt ihre Lernfortschritte und ihr Engagement. *Verlagsmitteilung*

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman
Redaktionssekretariat: Monika Heinemann
Redaktion:
Rudi Löffelsend (Essen)
Alfred Hovestädt,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Karl Markowsky
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

